

1886

Über das Wesen Poseidons*).

Die Religion der Griechen war ursprünglich eine Naturreligion; die Götter, welche sich im vollständig entwickelten Götterstaate vorfinden, sind nichts anderes als personifizierte Naturmächte, müssen daher auf Naturerscheinungen und Naturereignisse zurückgeführt werden, welche der menschlichen Phantasie gleichsam das Substrat dargeboten haben, aus dem sie dann die Göttergestalten gebildet hat. Dagegen spricht keineswegs der Umstand, dass es heutzutage bei vielen Gottheiten sehr schwer ist, diese ursprünglichen Naturbeziehungen herauszufinden; erstens mangelt es uns vollständig an Quellen aus jener Zeit, als sich die Göttermythen in diesem ersten Entwicklungsstadium befanden; zweitens haben die meisten Gottheiten im Laufe der Zeit ihre ursprüngliche Naturbeziehung ganz verwischt und eine vorzugsweise ethische Bedeutung gewonnen¹⁾, wiewohl der Grieche auch manchmal etwas Gott nennt, worin er keine solche ethische Bedeutung sucht²⁾.

Unter Personification versteht man nun die menschliche Beseelung und Verkörperung eines Gegenstandes der sinnlichen oder übersinnlichen Welt; die Personification dagegen ist bloß die menschliche Beseelung ohne gleichzeitige

*) Von einschlägigen Werken wurden benützt: Griech. Mythologie von L. Preller, 3. Aufl. v. E. Plew, 1. B. Berlin, 1872. 2. B. 1875. Griech. Götterlehre v. F. G. Welcker, 3 Bde. Göttingen, 1857, 1860, 1863. Griech. Götterlehre v. M. Braun, Hamburg u. Gotha, 1854. Griech. Mythologie v. E. Gerhard, 2 Bde. Berlin 1854/55. Die Herabkunft des Feuers und Göttertrankes v. Ad. Kuhn, Berlin, 1859. Die Mythologie der Ilias v. Ludw. v. Sybel, Marburg, 1877. Homerische Mythologie v. C. Fr. v. Nägelsbach, 2. Aufl. v. G. Authenrieth, Nürnberg, 1861. Nachhomerische Mythologie v. C. Fr. v. Nägelsbach, Nürnberg, 1857. Über Ursprung, Wesen und Geltung des Poseidon v. Ed. Gerhard, Berlin, 1851. Poseidon und Dionysos v. Th. Panofka, Berlin, 1845. Grundzüge der griech. Etym. v. G. Curtius, 5. Aufl. Leipzig, 1879. Realencyclopädie der class. Alterthumswissenschaft v. Pauly, 5. Bd. Stuttgart, 1848. Allgemeine Geschichte der Religionsformen der heidnischen Völker v. P. F. Stühr, Berlin, 1836. Über den Namen Poseidon v. Ahrens im Philologus, Bd. 23, Göttingen, 1866. Lexilogus zu Homer u. den Homeriden v. Goebel, Berlin, 1878. Anhänge zur Ilias u. Odyssee zu der Homerausgabe von Ameis-Hentze. Streit der Götter um Athen v. C. Robert im Hermes, Bd. 16, Berlin, 1881. Hom. Abhandlungen v. Düntzer, Leipzig, 1872. Naturpersonification in Kunst und Poesie der Alten v. A. Gerber in Fleckeisens Jahrb. 13. Suppl.-Bd. Ursprung der Mythologie v. F. L. W. Schwartz, Berlin, 1860.

1) Braun, griech. Götterl., S. 5.
2) Nägelsbach, nachhomer. Theol. S. 94.

800W (1886)

Verkörperung. Die Personificationen sind doppelter Art: mythologische, oder auf mythologischer Grundlage geschaffene, und begriffliche. Die ersteren sind bei den Griechen der Homerischen Welt bereits zu freien, selbständigen Individualitäten geworden, sind daher nicht bloße Verkörperungen der Natur; im Gegensatze zu diesen sind die begrifflichen nur Bilder der Phantasie ohne körperlichen Gehalt¹⁾.

Diese letzteren rein begrifflichen Personificationen sind in den meisten Fällen zu mythologischen geworden. Man hat deshalb bei jeder mythologischen Erscheinung einen körperlichen Antheil und einen geistigen Gehalt zu unterscheiden; jenen hat sie entweder durch die Natur oder durch die Geschichte erhalten, in diesem offenbart sich das Walten und Wirken des freien Forschungstriebes und der Phantasie²⁾. Während nun wir die Natur als etwas Einheitliches betrachten, und das alle Dinge durchdringende und belebende Lebensprincip es ist, welches unser Gemüth anzieht, — wozu auch nach Gerbers Meinung ein Stück Sentimentalität kommt³⁾, — war der Sinn der Völker des classischen Alterthums auf das Einzelne in der Natur gerichtet; in jedem Dinge sah man eine verborgene Macht irgend eines Gottes wirksam, jede Veränderung in der sinnlichen Natur wurde dem in ihr oder über ihr waltenden göttlichen Geiste zugeschrieben⁴⁾.

Die Gottheit wurde pantheistisch oder pandaimonistisch mit der Welt verschmolzen gedacht: dies ist das erste Stadium in der Entwicklung der Götterwelt, in welchem die Götter und der Gegenstand, welchen sie vertreten, vielfach noch eins sind⁵⁾. Die Strahlen der Sonne sind zugleich die Augen des Helios, mit denen er sieht, als auch seine Geschosse; im Homerischen Hymnus auf Hermes 115 wird ein Feuer angezündet; ohne dass Hephaistos' Gegenwart erwähnt oder nur denkbar wäre, heißt es gleichwohl: ὄφρα δὲ πᾶσι ἀνέλασε βλήν κλυτοῦ Ἡφαίστιο⁶⁾.

Bei dieser Entwicklungsstufe blieb der Grieche nicht stehen. Es ist eben das Charakteristische seiner Religion, dass er sich nicht nur in der Natur, sondern über der Natur Götter schafft, die ein selbständiges Dasein führen; es ist dies die s. g. personalistische oder theistische Auffassung⁷⁾.

Diese über der Natur stehenden Naturmächte wurden von manchen Völkern als eine dualistische, daimonische Doppelmacht, als Mächte des Lichtes und der Finsternis, aufgefasst (vgl. Ormuzd und Ahriman bei den Persern, černobog und bialobog bei den Slaven), oder einheitlich über der Natur wirkend, wie es bei den Griechen der Fall war. Zur Gestaltung der Götterwelt mögen anfangs beide Richtungen mitgewirkt haben, jedoch so, dass die theistische im Verlaufe der Zeiten ganz die Oberhand gewann, und dass nach und nach alle diese Naturgötter zu selbständigen, freien Wesen wurden.

Welchen Entwicklungsgang die jedesmalige Gestaltung der Göttermythen bei einem Volke nehmen soll, hängt ab von der geistigen Anlage desselben, von

¹⁾ Gerber, S. 243.

²⁾ Braun, griech. Götterl. S. 5.

³⁾ Gerber, S. 315.

⁴⁾ Gerhard, griech. Myth. Bd. 1, S. 3.

⁵⁾ Gerhard, griech. Myth. Bd. 1, S. 4. — Nägelsbach, nachhom. Th. S. 95.

⁶⁾ Nägelsbach a. a. O.

⁷⁾ Nägelsbach, nachhom. Th. S. 96.

dem Lande, in dem es wohnt, von der Natur, die es umgibt. Und da wird einstimmig anerkannt, dass in keinem Lande und bei keinem Volke die Verhältnisse günstiger waren, um eine so reich entwickelte Naturreligion auszubilden, wie sie die Griechen hatten. Aristoteles pol. 7, 6. schildert den Charakter einzelner Völkerschaften folgendermaßen: Die nördlichen Völker Europas seien zwar muthvoll und tapfer, aber ärmer an Gedanken und Kunstfertigkeit und darum freier, aber unstaatlich und über ihre Nachbarn zu herrschen unfähig; die Asiaten seien zwar denkend und kunstreich, aber muthlos und darum beherrscht und dienend; das Geschlecht der Hellenen aber, wie es örtlich zwischen beiden stehe, habe beides, Muth und Geist, zugleich; darum sei es sowohl frei als auch am meisten staatlich geordnet und fähig, alle zu beherrschen, wenn es eine einzige Staatsverfassung hätte. Denselben Unterschied hätten auch die einzelnen Stämme der Hellenen untereinander: die einen seien einseitig, die anderen wohl gemischt nach diesen beiden Richtungen.

Die ethnographischen Verhältnisse waren also nach diesem Berichte die günstigsten, die man sich nur denken kann. Dazu kam als zweites Hauptmoment die Beschaffenheit des griechischen Landes. Der schöne, azurblaue, meist wolkenfreie griechische Himmel, die reine Luft, die herrlichen Abende, der funkelnde Glanz des gestirnten Himmels sind ja sprichwörtlich bekannt und konnten nicht ohne Rückwirkung auf das leicht empfängliche Gemüth der Griechen bleiben¹⁾; an Wechsel und Mannigfaltigkeit der Naturerscheinungen lässt sich kaum ein Land Europas mit Griechenland vergleichen. Die vielen Berge, welche das Land durchziehen, machen, wie Welcker sagt, die Wirkung von Architectur, welche, wenn sie von rechter Art ist, auf den Geist eine große Gewalt ausübt²⁾.

Unvergleichlich mächtiger ist jedoch der Eindruck, den das Meer auf den Menschen macht. Das immer bewegte Leben des nassen Elementes, ob sich nun die ungeheure Wasserfläche unter dem sanften Hauche des Zephyr lieblich kräuselt, oder vom stürmischen Boreas aufgewirbelt zu gewaltigen Wasserbergen thürmt, ob sich die Woge an den zackigen Felsenriffen krachend bricht, oder im sandigen Gestade sich plätschernd verliert, alles dies kann nicht ohne nachhaltige Wirkung auf die Phantasie an dem Menschen vorübergehen³⁾.

Alle diese geschilderten Vorzüge der Natur, die glückliche Anlage des griechischen Volkes und die eminent hohe Begabung desselben ersetzten im reichlichen Maße das, was ihm der karge Boden des Landes versagte⁴⁾; das beständige Zusammensein mit dem Meere weckten seinen Unternehmungsgeist, und die infolgedessen häufigen Auswanderungen verschafften ihm immer neuen Antrieb zur geistigen Thätigkeit. —

Nachdem wir die Grundelemente der Mythenbildung überhaupt und bei den Griechen insbesondere dargelegt haben, wollen wir noch den Entwicklungsprocess und die Stadien desselben kurz angeben. Wir haben bereits bemerkt, dass wir uns die griechischen Gottheiten der ersten Zeit als reine Naturmächte, in

¹⁾ Welcker, griech. Götterl. Bd. 1, S. 35.

²⁾ Welcker, S. 40.

³⁾ vgl. Preller, griech. Myth. Bd. 1, S. 7 ff.

⁴⁾ vgl. Herodot, VII, 102

der Natur und mit ihr verschmolzen, zu denken haben. Die auffallendste Erscheinung in der Natur ist aber zweifelsohne der leuchtende Himmel und sein strahlender Glanz; es musste daher für diese so auffallende Erscheinung eine Gottheit angenommen werden, in der sich alle Erscheinungen und Veränderungen des Himmels kundgeben. Diese Gottheit ist der griechische Zeus. Die Etymologie des Namens von der weit verzweigten Wurzel *div* (leuchten, glänzen) gibt an und für sich schon ganz deutlich an, dass wir es bei Zeus mit einem Gotte des Himmels und des reinen leuchtenden Äthers zu thun haben¹⁾. Da nun von den Veränderungen am Himmel zumeist auch das Leben und Vegetieren auf der Erde abhängt, so lag es ganz nahe, diesen ältesten Gott des Himmels auch zum Herscher über die Erde zu machen, was uns zu der Annahme berechtigt, dass auch die griechische, wie viele andere heidnische Religionen anfangs ein Monotheismus war²⁾. Dass man später dem Zeus Eltern und Grosseltern gab, scheint unserer Ansicht gar nicht zuwider zu sprechen, da die Genealogien der Götter erweislich aus späterer Zeit stammen. Wohl ist es aber sicher, dass sich aus diesem Monotheismus sehr bald der Polytheismus entwickelte. Zunächst war es die Dreitheilung der Weltherrschaft unter Zeus, Poseidon und Hades, welche letztere nichts anderes sind als Abstractionen des Zeus, da wir den gemeinsamen Ursprung noch klar und deutlich nachweisen können. Poseidon und Hades führen nämlich beide auch den Namen »Zeus«; ersterer kommt unter dem Namen *Ζεύς θαλάσσιος*, Hades als *Ζεύς καταχθόνιος* vor. Die Zahl »drei« scheint auch sonst noch den Griechen als eine vollendete und heilige gegolten zu haben; man theilte den Tag in drei Theile³⁾, bei Götteranrufungen pflegte bei Homer Zeus, Apollon und Athene angerufen zu werden⁴⁾.

War man einmal bei der Dreitheilung, so gieng man durch weitere Abstractionen von der einen Naturmacht immer weiter und weiter, bis endlich eine jede einzelne Naturerscheinung zu einer selbständigen und freien Gottheit wurde.

Damit beginnt nun das zweite Stadium der Mythenbildung. Die Gottheit ist nicht mehr in der Natur wirksam, sondern sie steht bereits über der Natur und beherrscht sie. Um der betreffenden Gottheit eine charakteristische Eigenschaft zu geben und sie von den anderen zu unterscheiden, wurde der jedesmalige stärkste sinnliche Eindruck der Naturerscheinung benützt; mit der Klarheit des Himmels verband man die Vorstellung von der Einsicht und Reinheit, mit dem Donner und Blitz die der Kraft und gebietenden Herrschaft, mit den Stürmen und Wolken den tobenden Kampf und Streit, mit dem befruchtenden Regen die Üppigkeit und Fruchtbarkeit⁵⁾. Von da gieng man aber noch weiter. Wie sollte man sich die Gottheit vorstellen? — Es lag nichts näher, als den Göttern menschliche Gestalten und menschliche Eigenschaften zu geben, da ja der Mensch unter allen geschaffenen Wesen das vollkommenste Ebenbild Gottes sei. Natürlich war von da nur ein Schritt zur Annahme von ganzen Götterfamilien, deren einzelne Mit-

¹⁾ Curtius, Grundz. d. griech. Etymol. S. 236, 616.

²⁾ Sybel, Myth. der Ilias, S. 66 f. bestreitet vielleicht mit Unrecht die Annahme des Monotheismus bei den Griechen.

³⁾ Hom. II. XXI, 111.

⁴⁾ vgl. Welcker, griech. Götterl. B. 1, S. 53.

⁵⁾ vgl. Preller, griech. Myth. B. 1, S. 2.

glieder in dem Verhältnisse des Vaters zum Sohne, des Bruders zur Schwester standen, oder sonst durch irgend ein verwandtschaftliches Band mit einander verbunden waren.

In diesem Stadium war die griechische Mythologie bereits zu Homers und Hesiods Zeiten; bei ihnen finden wir bereits ein vollkommen ausgebildetes Göttersystem. Wenn also auch Homer und Hesiod für uns die ältesten überlieferten Quellen für die griechische Mythologie sind, so darf man doch nicht ihre Mythologie für die älteste annehmen, ohne dass ihr nicht eine längere Zeit der Entwicklung vorausgegangen wäre. Dies bei Homer anzunehmen, sagt Welcker, »wäre dasselbe, als wenn man behauptete, dass der gesammte Sagenstoff kein allmächtiges Wachstum erfahren habe, dass dem Zug eines verbündeten Heeres gegen die feste unbesiegbliche Burg eines reichen troischen Landes nicht Jahrhunderte solcher Feuden zwischen Geschlechtern und Städten, wie wir aus Homer selbst sie kennen und andere ganz unbekannt Zustände vorhergegangen seien, wie wieder Jahrhunderte vergangen sind, bis die Sagen vom troischen, vom thebischen Krieg durch hohe Poesie unvergängliche Gestalt erhielten«¹⁾.

Was von Homer gilt, können wir auch von Hesiod annehmen. Man hat zwar aus der viel besprochenen Stelle bei Herodot II, 53: *οὗτοι δὲ εἰσιν οἱ ποιήσαντες θεογονίην Ἕλλησι καὶ τοῖσι θεοῖσι τὰς ἐπιωνυμίας δόντες* schließen wollen, dass erst Hesiod und Homer den Griechen ihre Götter gemacht haben. Das *ποιήσαντες θεογονίην* hat aber jedenfalls den Sinn, das Homer und Hesiod das sittliche Verhältniß der Götter zu einander geordnet, aber nicht neu geschaffen, dass sie die anthropomorphistische Modification der Mythen, welche das Endresultat einer langen Entwicklung in den Anschauungen des Volksbewusstseins war, nur abgeschlossen haben²⁾. —

Diese wenigen Vorbemerkungen werden genügen, um uns ein Bild von dem Bildungsprocess der griechischen Mythen zu geben; sie waren aber auch nothwendig, weil wir uns ihrer als Leitfaden bedienend auch bei Poseidon einen ähnlichen Entwicklungsprocess von einer ursprünglichen Naturmacht bis zu einem freien, selbständigen Gotte verfolgen können.

Damit haben wir aber auch schon die Disposition zu der vorliegenden Arbeit gegeben; unsere Aufgabe soll es sein:

I. Poseidon als Naturmacht;

II. als vollständig entwickelte Gottheit mit den gebräuchlichsten Attributen darzustellen.

I.

Poseidon als Naturmacht.

Es muss als Fortschritt und Verdienst der neueren Behandlung der Mythologie hervorgehoben werden, dass sie mit der Sprachvergleichung Hand in Hand auf Grund etymologischer Forschungen der Mythendeutung ganz neue Bahnen geöffnet

¹⁾ Welcker, griech. Götterl. Bd. 1, S. 6.

²⁾ vgl. Abicht zu Herod. II, 53.

und bereits überraschende Resultate erzielt hat. Oft ist es einzig und allein nur mit Hilfe der Etymologie möglich, das wahre Wesen und den ursprünglichen Wirkungskreis einer Gottheit zu ermitteln. So verhält es sich auch bei Poseidon. Schon die Etymologie des Namens lässt uns schließen, welche Wirkungssphäre man diesem Gotte zuweisen müsse. Als die ältesten Namensformen sind anzusehen das dorische *Ποιδᾶς* und das ionische *Ποσίδης* und *Ποσειδης*, woraus dann dorisch *Ποιδᾶν*, *Ποτειδᾶν*, aiolisch *Ποιδᾶν*, *Ποτειδᾶν*, ionisch *Ποσειδάων*, *Ποσειδῶν* geworden ist. Die Deutung des Namens versuchte schon Platon im *Kratylos* p. 402 f. auf dreierlei Weise darzustellen: 1). *Ποσειδῶν* sei so viel als *ποσίδεσιμος*, weil das Meer seines flüssigen Elements wegen dem Wanderer zu einer Fessel der Füße werde und ihm nicht weiter zu gehen gestatte; das *ε* sei vielleicht des besseren Klanges wegen eingeschoben worden. 2). Vielleicht, wendet daselbst Sokrates ein, dürfte der Name das nicht bezeichnen, sondern man könnte statt des *σ* zwei *λ* einsetzen, und es wäre dann Poseidon gleich *πόλλ' ἰδῶν*, der Vielwissende. 3). Nach der dritten Ableitung käme das Wort von *ὁ σείων* her, mit hinzugefügten *π* und *δ*. — Die erste und dritte Ableitung wurde von griechischen Grammatikern acceptiert¹⁾; für uns haben aber sämtliche Ableitungen als etymologische Curiositäten gar keinen Wert. In neuerer Zeit werden viele andere Ableitungen des Namens Poseidon versucht. Sehr unwahrscheinlich scheint uns die Ableitung des Namens von *πόσις* (Skt. *patis*, Herr, Gatte) und *δάω* (geben) zu sein, wornach Poseidon bedeuten würde: »Der den Gemahl gibt«, oder nach Ad. Kuhn *πόσει* als Dativus: »Der dem Herrn die Gattin gibt«²⁾. Für eine derartige Auffassung aber gibt es in der ganzen Mythologie keine Anhaltspunkte. Mit dem eigentlichen Wesen des Gottes stimmt schon viel besser die Ableitung von *πόσις*, und der Wurzel *id* (*οιδᾶν*, schwellen), Poseidon also in der Bedeutung »Schwallbeherrscher«. Die Mehrzahl der Forscher stimmt indess darin überein, dass der erste Theil des Wortes von der Wurzel *πο, πι*, Skt. *pa* (*ποταμός*, *potus*, *potio*) abzuleiten sei³⁾, und dass im ersten Theile des Wortes überhaupt eine Beziehung zum Wasser gesucht werden muss. Ahrens sagt darüber: »Es liegt nunmehr die Vermuthung nahe, dass die verschiedenen Namensformen des Poseidon mit denen des Zeus nicht bloß eine solche Uebereinstimmung haben, welche auf eine Bildung mit ähnlichen Suffixen schließen lässt, sondern geradezu mit dem Namen des Zeus in verschiedenen Gestaltungen zusammengesetzt sind; man vergleiche z. B. *Ποιδᾶν*, *Ποιδᾶς* mit *Δᾶν*, *Δᾶς*. Der erste Theil des Namens ist bei dieser Annahme auf ein altes *πόσις*, *πόσις*, (von *πο*, trinken) zurückzuführen, welches leicht die Bedeutung »Wasser« annehmen konnte; vgl. von demselben Stamm *ποταμός*, lat. *puteus*, skt. *pâ-tham* (Wasser), *pâ-this* (See). Die Länge des *ι* erklärt sich daraus, dass das *δ* in *Δᾶς*, *Δᾶν* aus ursprünglichen *δj* verstümmelt ist, und bei dem Ausfalle des *j* der vorhergehende Vokal Ersatzdehnung für die verlorene Position erlangt hat«⁴⁾. Poseidon ist also nach dieser Erklärung der Zeus des Wassers überhaupt, nicht allein der Salzflut⁵⁾.

1) Ahrens im *Philologus* B. 23, S. 1.

2) Ahrens a. a. O. S. 2.

3) Curtius, *Grundz. d. griech. Etym.* S. 280.

4) *Philologus*, Bd. 23, S. 211.

5) Welcker, *griech. Götterl.* B. 1, S. 623 f.

Wir haben früher die Ansicht ausgesprochen, dass man anfangs nur eine einzige Gottheit hatte, die in der gesamten Natur herrschte und ihre Erscheinungen regelte, und nannten diese Gottheit Zeus. Je nach den verschiedenen Naturerscheinungen hatte Zeus auch entsprechende Beinamen. Nach und nach wurden einzelne Eigenschaften losgetrennt und zu selbständigen Wesen gemacht. Bei Poseidon haben wir höchst wahrscheinlich an eine Abstraction des *Zeὺς ὀυβρινός* zu denken.

Ursprünglich war Poseidon nicht ein Gott des irdischen Oceans, sondern ein Himmels-gott, der dem himmlischen Ocean, dem Wolkenmeere vorsteht. Bestätigt wird diese Ansicht durch die Analogie des Namens Varunas. Varunas (Skr. W. var, decken) bedeutet den die Erde bedeckenden, über ihr sich wölbenden Himmel, später dann die den Himmel bedeckenden Wolken¹⁾, nicht aber das irdische Meer, weil den Alten im Orient, besonders denen, die in den weiten Niederungen Mesopotamiens und Indiens ansässig waren und mit dem Meere nie in Berührung kamen, die Bezeichnung eines irdischen Oceans abgieng; im Verlaufe der Zeit und durch Erweiterung des Gesichtskreises machte man den Beherrscher des himmlischen Wolkenmeeres auch zum Herrscher über den irdischen Ocean, — Varunas wurde zum Gotte des Wassers auf der Erde und zum Umfasser des Weltalls²⁾.

Ebenso haben wir es uns auch bei Poseidon zu denken; auch er wurde erst später Beherrscher des irdischen Oceans. Diese Entwicklung muss sehr früh vor sich gegangen sein, denn aus jener Zeit, aus welcher unsere ältesten Quellen stammen, finden sich keine Spuren von dieser ursprünglichen Vorstellung. War also Poseidon nach dieser Annahme anfänglich ein Himmels-gott und Wolkenherr, dann entsteht die Frage, wie er zu einem Wassergott überhaupt, und zum Herrscher des irdischen Oceans speciell werden konnte?

Wir haben soeben erwähnt, dass den alten Ariern die Vorstellung eines irdischen Oceans abgieng, dass sie also, so lange sie mit dem Meere nicht in Berührung kamen, auch eines Beherrschers desselben nicht bedurften, weil sie es nicht kannten; wohl ist aber die Möglichkeit vorhanden, dass sie in der Überzeugung, die Flüsse und Bäche hätten ihren Ursprung von den Wolken, auch für diese Gewässer dieselbe Himmelsmacht zum Beherrscher machten. Jene Völker aber, die fortwährend mit dem Meere in Verbindung standen, machten aus der Ähnlichkeit des Wolkenmeeres mit dem irdischen Meere denselben Gott zum Herrscher beider Meere.

Nicht anders ist es bei den Griechen; auch hier konnten sich bei den Bewohnern des Festlandes und der Meeresküsten unabhängig von einander zu gleicher Zeit aus einer und derselben Himmelsmacht zwei ähnliche Götter gebildet haben. Deshalb ist es nicht nothwendig anzunehmen, dass Poseidon als Meerbeherrscher eines späteren Ursprunges sei, welcher den ursprünglichen Meerbeherrscher, — als welchen man den freundlichen Meeresgreis Okeanos anzunehmen geneigt wäre, — von seiner Herrschaft verjagt habe, oder dass Poseidon gar kein hellenischer, sondern nach Herodots Meinung gar ein libyscher Gott sei.

¹⁾ Schwartz, Urspr. der Myth. S. 132.

²⁾ Curtius, Grundz. d. griech. Etym. S. 350.

Die zwei diesbezüglichen Stellen Herodots lauten: *Σχεδὸν δὲ καὶ πάντων τῶν θεῶν τὰ οὐνόματα ἐξ Αἰγύπτου ἔληλυθε εἰς τὴν Ἑλλάδα. Διότι μὲν γὰρ ἐκ τῶν βαρβάρων ἦκει, πυνθανόμενος οὕτω εὐρίσκω εἶναι. Δοξέω δ' ὢν μάλιστα ἀπ' Αἰγύπτου ἀπίχθαι· ὅτι γὰρ δὴ μὴ Ποσειδέωνος καὶ Διοσκούρων, ὡς καὶ πρότερόν μοι ταῦτα εἶρηται, καὶ Ἥρης καὶ Ἰστίης καὶ Θέμιος καὶ Χαρίτων καὶ Νηρηίδων, τῶν ἄλλων θεῶν Αἰγυπτίοισι αἰεὶ ζοτε τὰ οὐνόματά ἐστι ἐν τῇ χώρῃ. Λέγω δὴ τὰ λέγουσι αὐτοὶ Αἰγύπτιοι. Τῶν δὲ οὐ φασὶ θεῶν γινώσκειν τὰ οὐνόματα, οὗτοι δὲ μοι δοξέουσι ὑπὸ Πελασγῶν οὐνομασθῆναι, πλὴν Ποσειδέωνος· τοῦτον δὲ τὸν θεὸν παρὰ Αἰβύων ἐπέθοντο. Οὐδαμοὶ γὰρ ἀπ' ἀρχῆς Ποσειδέωνος οὐνομα κεκτέεται εἰ μὴ Αἰβυες, καὶ τιμῶσι τὸν θεὸν τοῦτον αἰεὶ¹⁾. Die zweite Stelle lautet: *Θύουσι δὲ ἡλίῳ καὶ σηλήνῃ μούνοισι. Τοῦτοισι μὲν νυν πάντες Αἰβυες θύουσι, αἰτὰρ οἱ περὶ τὴν τριτωνίδα λίμνην νέμονται τῇ Ἀθηναίῃ μάλιστα, μετὰ δὲ τῷ Τρίτωνι καὶ τῷ Ποσειδέωνι²⁾.**

Auf Grund dieser beiden Stellen aus Herodot hat es Gerhard unternommen, Poseidon als einen fremden, den Griechen aufgedrungenen Gott hinzustellen. Er sagt darüber folgendes: »Nicht ganz unwillkürlich, wenn auch dem theraiisch-kyreneischen Poseidon, überhaupt einem Gotte der Schifffahrt leicht aufgedrungen, kann Herodots Zeugnis sein, Poseidon sei ein ausländischer, seiner Meinung zufolge ein libyscher Gott. Abgesehen von der Schwierigkeit aus phoinikischem oder anderem barbarischen Götterdienst diese Meinung zu unterstützen, steht so viel doch fest, dass die nächste mythische Umgebung Poseidons — Amphitrite, Tritonen und Nereiden — nicht von ihm selbst, sondern von älteren griechischen Meereshöttern, von Triton und Nereus, benannt sind. Es ist ferner nicht gleichgiltig, dass pelasgische Idole uns fehlen; außerdem unterliegen, wie sich zeigen wird, die genealogischen Verknüpfungen sowohl, als auch die scheinbar uralten Culte desselben mancher Beschränkung, die heiligsten Gebräuche seines Dienstes manchem Verdachte ausländischen Einflusses³⁾.

Was nun Herodot selbst von diesem ausländischen Culte gehalten hat, sagt er in den Worten: *λέγω δὴ τὰ λέγουσι αὐτοὶ Αἰγύπτιοι*. Nicht umsonst hat er sich durch diese Bemerkung gegen die Annahme verwahrt, als stimme er selbst mit diesen Anschauungen überein.

Ganz treffend sagt Abicht zur ersten Stelle Herodots: »Wenn auch zwischen einigen derselben bei den beiderseitigen Gottheiten gewisse Ähnlichkeiten stattfinden, so sind doch die religiösen Grundanschauungen beider Völker durchaus verschieden. Wahrscheinlich rührt Herodots Auffassung von den aigyptischen Priestern her, die, weil sie für dieselbe allerdings das viel höhere Alter der aigyptischen Götter anführen konnten, die etwa ähnlichen griechischen Vorstellungen über Götter und Religionsculte von den aigyptischen Uranschauungen ableiteten«.

Übrigens kann es ja immerhin sein, dass jene Völker, mit denen die Griechen zuerst zusammengekommen sind, eine der griechischen ähnliche Religion hatten, was beim Pantheismus namentlich bezüglich eines Meeres- oder Wassergottes um so leichter stattfinden kann. Man vergleiche nur beispielsweise die

¹⁾ II, 50.

²⁾ IV, 188.

³⁾ Gerhard, über Ursprung, Wesen und Geltung des Poseidon, S. 4.

indische, germanische oder slavische Religion, und man wird überall einer dem Poseidon ähnlichen Gestalt begegnen. Bei der gegenseitigen Annäherung der Völker konnte es wohl geschehen, dass man einzelne ähnliche Züge von der fremden Religion herübernahm, oder die eigenen darnach modificierte. Wie weit sich aber der fremde Einfluss erstreckte, das würde man wohl vergebens nachzuweisen suchen. Umsomehr dürfte es mehr als gewagt sein, Poseidon ganz als fremden Gott zu bezeichnen; denn sein Dienst ist zu genau mit dem griechischen Nationalleben verwachsen und weist viele originelle Elemente auf.

Dass uns aber pelasgische Idole fehlen, ist ebensowenig ein Beweis für die gegentheilige Ansicht, als es ein Beweis gegen unsere Annahme ist. Wenn wir aber auch einen Poseidondienst bei den alten Pelasgern stricte nicht nachweisen können, so ist es dafür erwiesen, dass derselbe bei den zwei der pelasgischen Bevölkerung am nächsten stehenden Stämmen, den Aiolern und Ionern, primitiv ist¹⁾. Anklänge an einen fremden Cult lassen sich freilich auch bei Poseidon, wie bei so vielen anderen Gottheiten, nachweisen, ohne jedoch unsere Voraussetzung, Poseidon sei ein echt hellenischer Gott, irgendwie zu schwächen.

Über den Gott Okeanos, dem Poseidon seine Herrschaft abgerungen haben soll, können wir sagen, — auch davon abgesehen, dass ihn Schwartz unbedingt für den Herrn der himmlischen Gewässer hält²⁾, — dass er später in die Mythologie eingeführt wurde, und zwar deshalb, weil man aus ihm den Ursprung aller Dinge erklären wollte. Homer nennt den Okeanos den Anfang aller Dinge, *θεῶν γένεσιν*³⁾, und Thales behauptete ebenfalls, dass das Wasser der Urstoff aller Dinge sei. Wollte man nun vom Okeanos alle Dinge ableiten, so musste dieser früher als der Himmel und die Erde mit allen ihren Erscheinungen da gewesen sein, oder, um kurz zu reden, Okeanos war vor Poseidon. Dass jedoch diese Vorstellung nicht allgemein verbreitet war, ersehen wir daraus, dass z. B. Hesiod das Chaos⁴⁾, Anaximenes die Luft, Heraklit das Feuer als den Urstoff aller Dinge ansah. Wir haben also in der Annahme eines Urstoffes nichts anderes zu suchen, als einen späteren Versuch, den schönen und vollendeten Kosmos aus dunkeln und elementaren Anfängen in mehrfachen Ansätzen und Steigerungen zu erklären⁵⁾.

Kehren wir zu unserem Gotte zurück! Nach unserer Annahme war Poseidon zuerst Beherrscher des Wolkenmeeres. Durch das gegenseitige Anprallen der Wolken an einander entstanden nach der Vorstellung der Alten Gewitter, Stürme, Donner und Blitz; es lag deswegen nichts näher, als den Poseidon auch als Sturmgott aufzufassen⁶⁾. Diese Auffassung wird klar, wenn man zur Erklärung derselben den Mythos von der Verfolgung der Demeter durch Poseidon heranzieht. Pausanias berichtet uns diesen Mythos folgendermaßen: *Τῆ θεῷ δὲ Ἐρινὸς γέγονεν ἐπίκλησις πλανομένη γὰρ τῆ Δήμητρι, ἥτις α τὴν παῖδα ἐζήτει λέγουσιν ἔπεσθαι οὐ τὸν Ποσειδῶνα ἐπιθυμοῦντα αὐτῆ μυχθῆναι, καὶ τὴν μὲν ἐς ἵππον μεταβαλοῖσαν*

1) Vgl. Pauly, Real-Enc. B, 5, S. 555 ff.

2) Schwartz, Urspr. d. Myth. S. 131.

3) Il. XIV, 201, 301. vgl. 246.

4) Theog. 116.

5) Preller, griech. Myth. B. 1, S. 26.

6) Schwartz, Urspr. d. Myth. S. 127, 162, 164.

ὄμοῦ ταῖς ἵπποις νέμεσθαι ταῖς Ὀγζον, Ποσειδῶν δὲ συνήσιν ἀπατόμενος καὶ συγγίνεται τῇ Δήμητρι ἄρσενι ἵππῳ καὶ αὐτὸς εἰκασθεὶς τὸ μὲν δὴ παραντίτα τὴν Δήμητρα ἐπὶ τῷ συμβάντι ἔχειν ὀργίλος, χρόνῳ δὲ ὕστερον τοῦ τε θυμοῦ παύσασθαι καὶ τῷ Λάδων ἐδέλῃσαι φασιν αὐτὴν λούσασθαι Τὴν δὲ Δήμητρα τεκεῖν φασιν ἐκ τοῦ Ποσειδῶνος θυγατέρα, ἧς τὸ ὄνομα ἐς ατελέστον λέγειν οὐ νομίζουσιν, καὶ ἵππον τὸν Ἀρείονα ἐπὶ τούτῳ δὲ παρὰ σφίσιν Ἀρκάδων πρώτους Ἴππιον Ποσειδῶνα ὀνομασθήνα¹⁾.

In diesem Mythos ist nichts anderes zu suchen, als eine Wolkenscenerie, und zwar das in der griechischen und deutschen Sage so oft wiederkehrende Bild von der Verfolgung eines weiblichen Wesens durch ein männliches im Gewitter. In der deutschen Sage dachte man beim Sturmesbrausen an den Sturmgott Wódan, der seine Buhle Fricka verfolgt²⁾; und dass auch in der griechischen Sage dieselbe Vorstellung heimisch war, das zeigen die Namen der Göttinnen, die man solchen Sturmgöttern an die Seite gab. So hatte der männliche Sturmgott Ἄνεμος eine Ἄελλα zur Seite, und der mächtigste der Stürme, Boreas, entführt im Sturme die als Morgennebel gedachte Göttin Oreithyia³⁾; auf ähnliche Weise wetteifert im Streite der wilde Jäger Orion mit Artemis und wird von ihr getötet, und der Windgott Hermes erscheint oft neben seinem weiblichen stürmischen Doppelwesen Hekate⁴⁾.

Bei diesen Verfolgungen nimmt dann das verfolgte weibliche Wesen, um sich den Blicken des Verfolgers zu entziehen, verschiedene Gestalten an, wie auch andererseits der verfolgende Gott, um die Geliebte zu täuschen, verschiedene Gestalten annimmt. Wenn wir diese Vorstellungen auf unsere Sage anwenden, haben wir unter dem verfolgenden Gotte den Poseidon als Sturmgott zu verstehen, welcher der dunkelgewandigen Sturmwolke nachjagt. Den Namen Ἐρινός bekam Demeter deshalb, weil sie zürnte, als sie verfolgt wurde⁵⁾. Entspricht der Name Ἐρινός im Sanskrit dem Worte »Saranju-s« (eilig, behend⁶⁾), so lässt sich das Bild von der dahineilenden verfolgten Sturmwolke um so leichter erklären. Die Verwandlung des Gottes und der verfolgten Göttin in ein Pferd lässt sich gleichfalls ganz leicht aus der Annahme einer Wolkenscenerie erklären. Bedarf es ja ganz gewiss nicht der lebhaften und glühenden Phantasie eines Griechen, um in den verschiedensten Wolkenbildungen die mannigfaltigsten Gestalten zu erblicken und aus dem Donnerrollen die Stimmen gewaltiger, überirdischer Wesen zu vernehmen.

Namentlich aber, wenn beim herannahenden Gewitter sich gewaltige Wolkenmassen thürmen und ballen, wenn die scharfen Conturen der Wolkenberge immer neue Gestalt annehmen und ihre Ränder hier und da noch von der Sonne magisch beleuchtet werden, kann unsere Phantasie nicht unthätig sein; wir erblicken oft unwillkürlich in diesen Wolkenbildungen Gestalten, die ganz außer dem Bereiche der uns umgebenden Natur sind. Die Vorstellung eines Pferdes lag aber um so näher, als man aus dem folgenden Donner ganz deutlich den

¹⁾ Paus. VIII, 25, 5 ff

²⁾ Schwartz, Urspr. d. Myth. S. 159.

³⁾ Preller, griech. Myth. B. 2, S. 148.

⁴⁾ Schwartz, Urspr. d. Myth. S. 159.

⁵⁾ Schwartz, a. a. O. S. 162. 169.

⁶⁾ Curtius, Grundz. d. gr. Etym. S. 344.

Hufschlag von galoppierenden Rossen zu vernehmen glaubte¹⁾. Anfangs zürnt Demeter dem sie verfolgenden Gotte, wird dann besänftigt und badet sich im Strome Ladon. Wer wird nun in diesem Bilde nicht den rollenden und gleichsam zürnenden Donner sehen, dem dann eine Beruhigung in der Natur folgt, und in dem Strome Ladon den erquickenden Regen, der dem Wolkenmeere entströmt?

Durch diese Deutung des Mythos, welche gewiss nichts Gezwungenes an sich hat, wird also unsere Annahme bestätigt, in Poseidon ursprünglich einen himmlischen Sturmgott zu suchen.

Auf eine ähnliche Wolkenscenerie ist die Sage zurückzuführen, der zufolge Poseidon und Apollon dem Könige Laomedon die Mauern von Troia aufführten²⁾. In ganz Griechenland war der Glaube verbreitet, dass Bauten von großem Umfange oder hervorragende Gegenstände der Kunst, für welche man keinen irdischen Künstler mehr ausfindig machen konnte, von überirdischen Künstlern, gewöhnlich von Riesen aufgeführt worden sind. Dies gilt umso mehr von den wunderbaren Bauten der Mythenwelt. Als solche gewaltige Wesen kommen zunächst die Giganten und Kyklopen vor, die sogar Zeus mit ihren Felsblöcken bedrohen und ihn von seiner Herrschaft stürzen wollen. In allgemeiner Ausdehnung sind sie ein ganzes Volk wilder und gefräßiger Riesen, die Felsenbergen gleichen, Steinblöcke schleudern u. dgl.³⁾

Die im alten Griechenland allenthalben vorkommenden collossalen Steinbauten, bekannt unter dem Namen »kyklopische Mauern«, sind nach der Vorstellung der Alten Werke solcher Himmelsriesen⁴⁾.

Auch hierin haben wir in der deutschen Sage ein merkwürdiges Analogon. Noch heutzutage glaubt man an vielen Orten, dass zur Zeit der Stürme und Gewitter an gewissen Tagen die wilde Jagd stattfindet, dass der böse Geist sein Unwesen treibe, mitunter auch Bauten aufführe, dann aber durch irgend eine Veranlassung, z. B. durch das Hahnengeschrei, durch das Schlagen einer Uhr, in seinem Treiben gestört werde und das Werk unvollendet lasse⁵⁾. Offenbar sind diese gewaltigen Wesen nichts anderes als Sturmriesen, die im Winter Bauten aufführen, welche dann im Frühjahr von anderen gewaltigen Dämonen — von den Frühlingsgewittern — wieder zerstört werden. Solche Gewitterriesen sind nun auch Poseidon und Apollon, welche die Mauern des mythischen Troia aufführen⁶⁾.

Wir glauben nicht irre zu gehen, wenn wir den *Ποσειδῶν ἄδωναιος*, den man sich als den Pfortner des Tartaros dachte, ebenfalls aus der Vorstellung von Wolkenbauten erklären. Nach Hesiod⁷⁾ war der Tartaros ein Ort am äußersten Ende der Welt, mit Mauern umgeben und von Poseidon mit ehernen Pforten geschlossen. Dort, wo sich die Himmelswölbung mit der Erde zu berühren scheint, von wo sich scheinbar die Wolken erheben, war ja auch nach alter

1) vgl. Paus. VIII, 42, 4 f.

2) Hom. II. VII, 452 ff. und XXI, 442 ff.

3) Ihren Charakter beschreibt Hesiod, Th. 139 ff.

4) Schwartz, Urspr. d. Myth. S. 15 f.

5) Schwartz, a. a. O. S. 16.

6) Theog. 732 f.

7) Preller, griech. Myth. B. 1, S. 467.

Vorstellung die Grenze zwischen Licht und Finsternis, zwischen Himmel und Tartaros, und der Pförtner, der das Reich des Dunkels vom Reiche des Lichtes mit ehernen Pforten trennt, ist niemand anderer als der Wolkengott Poseidon.

Poseidons Attribut ist in den meisten Fällen der Dreizack, welchen er in seiner Entwicklung als magische Stoßwaffe gebraucht und damit bald die Giganten bändigt, bald das Meer aufwühlt, bald die Erde erschüttert und aus harten Felsen rieselnde Quellen oder sprengende Rosse hervorlockt¹⁾. Wie soll nun dieses Symbol der Macht Poseidons erklärt werden?

Aischylos (sept. 131) erklärt den Dreizack mit den Worten: *ὁ θ' ἑπιπλοῦς πορτομέδων ἄναξ ἰχθυοβόλῳ μαχανῇ Ποσειδῶν* für eine Harpune des Thunfisch- oder Delphinjägers; an einem anderen Orte (Prom. 928) nennt er diesen Dreizack wieder die erderschütternde Lanze²⁾. Welcker ist deshalb der Ansicht, dass Aischylos nur die Gestalt des Dreizacks mit der Fischergabel verglichen habe, ohne dabei überhaupt an den Fischfang zu denken, gradeso, wie Leonidas (Anth. 6, 4) die Fischergabel nur vergleichend *Ποσειδῶνιον ἔγχος* nennt. Wenn auch der Fischfang bereits in der Odyssee X, 124 erwähnt wird und auch noch heutzutage in Italien, Schottland und Norwegen mit solchen Harpunen geübt wird, so können wir doch darin allein keinen hinreichenden Grund zu einer solchen Erklärung des Dreizacks finden.

Welcker schließt sich in seiner Erklärung des Dreizacks an die Auffassung Plutarchs (Is. Osir. 76), welcher den Dreizack für das Symbol der Dreitheilung der Weltherrschaft unter Zeus, Poseidon und Hades hält. Wäre diese Auffassung die richtige, dann müsste auch Zeus und Hades eine Lanze mit drei Zinken tragen. Von Zeus weiß man zwar, dass er einen dreizackigen Blitzesstab in der Hand trägt, Hades dagegen erscheint nur mit dem Zweizack (*δίκελλα*)³⁾. Viel natürlicher ist es indes wiederum, auf die ursprüngliche Auffassung der Wolken-scenerie zurückzugehen und den Dreizack als die im Gewitter erscheinende Blitzeslanze aufzufassen⁴⁾. Dies bei Poseidon anzunehmen, glauben wir dasselbe Recht zu haben, wie man jetzt fast allgemein annimmt, dass der Thyrsosstab des Dionysos, der dreiblättrige Heroldstab des Hermes und die Kriegerlanze der Athene nichts anderes sei, als ein Blitzesstab⁵⁾. Bei dieser Erklärung des Dreizacks könnte wohl die Frage aufgeworfen werden, wie es denn komme, dass eine und dieselbe Blitzeslanze jene charakteristischen drei Zinken gerade bei Poseidon trägt, nicht aber auch bei den anderen Göttern? Nach unserer Meinung wird wohl auch der Blitzesstab Poseidons nicht von allem Anfange an diese Form gehabt haben. Dasselbe behaupten wir auch vom Heroldstabe des Hermes, vom Thyrsosstabe des Dionysos und von der Kriegerlanze der Athene. Das Ovidische und Varronianische »fulmen« oder »telum trisulcum«⁶⁾ kann uns ebenfalls nicht bestimmen, in der Lanze Poseidons oder dem Blitze des Zeus gleich ursprünglich an einen Dreizack zu denken; Varro und Ovid werden wohl den bereits ent-

¹⁾ vgl. Welcker, griech. Götterl. B. 1, S. 628. Preller, griech. Myth. B. 1, S. 467.

²⁾ Braun, griech. Götterl. S. 253.

³⁾ Preller, griech. Myth. B. 1, S. 658.

⁴⁾ Schwartz, Urspr. d. Myth. S. 127. 165. 250.

⁵⁾ Schwartz a. a. O.

⁶⁾ Varro ap. Non. p. 448, 20. Ovid, Metam. 471. cf. ib. 848.

wickelten Gott mit dem Dreizack oder den dreizackigen Blitz des Zeus vor Augen gehabt haben. Man darf nach unserer Meinung nicht so viel auf Kosten der feurigen, orientalischen Phantasie sündigen und je nach Bedürfnis einer besseren Erklärung bald diese, bald jene Gestalt im Blitze sehen. Wenn Poseidons Blitzesstab schon ursprünglich die Gestalt eines Dreizacks gehabt hätte, wieso wäre es denn gekommen, dass dieser Stab in der Hand des Dionysos, Hermes und der Athene nicht wenigstens einmal jene Form angenommen hätte? Oder was könnte man für einen Grund anführen, dass gerade Poseidon und die Wassergottheiten mit dem Dreizack erscheinen? Wir halten dafür, dass der Dreizack als solcher dem Poseidon erst später gegeben wurde, als er bereits ein vollständig entwickelter Meeresherr war und als solcher auch Vorsteher des Fischfanges wurde, und dass man wirklich an die dreizackige Harpune des Delphinjägers denken kann, die der Blitzeslanze Poseidons, mag sie nun anfangs diese oder jene Gestalt gehabt haben, die Form eines Dreizacks gab.

Von den sehr zahlreichen Sprößlingen Poseidons nennen wir an dieser Stelle Chrysaor und die beiden Rosse Pegasos und Areion, welche mit der von uns angenommenen Wolkenscenerie in Verbindung stehen. Als wir oben von der Verfolgung der Demeter *ἔρινός* durch Poseidon sprachen, nannten wir als Frucht der Vereinigung beider Gottheiten das Ross Areion. Eine große Ähnlichkeit mit diesem Mythos hat auch der vom Ursprunge des geflügelten Rosses Pegasos und Chrysaor, welche Poseidon nach Angabe Hesiods mit Gorgo-Medusa zur Frühlingszeit auf blumiger Wiese gezeugt haben soll¹⁾.

Preller und Schwartz stimmen darin überein, dass sie den Ursprung dieser drei Wesen aus einer Zeugung im Gewitter erklären. Während aber Preller unter der Medusa und der Verwandlung ihrer schönen Haare in Schlangen den wechselnden Mond versteht, »dem man von jeher einen eminenten Einfluss auf das Wetter zugeschrieben hat und von welchem die Alten glaubten, dass er aus dem Meere und anderem Gewässer die Dünste aufsauge und daraus Gewölke und Gewitter braue²⁾, sieht Schwartz in der Medusa analog der Demeter *ἔρινός* wiederum die finstere Gewitterwolke, welcher der freudige Sonnenheld Perseus den Kopf abhaut, worauf dann aus deren Rumpfe Chrysaor (Goldschwert) und das bekannte Flügelpferd Pegasos hervorspringt³⁾. In Chrysaor erblicken wir den zuckenden Blitzesstrahl, welcher die schwangere Gewitterwolke zertheilt, während sowohl in Areion als auch in Pegasos Gewitterrosse zu suchen sind. Die Vorstellung eines Donnerrosses mag sich wohl zweifelsohne aus dem hallenden Donner gebildet haben, wenn auch in secundärer Weise Wolke und Sturm auf die Anschauung von himmlischen Rossen eingewirkt haben⁴⁾. Diesen doppelten Einfluss auf solche Anschauungen können wir in der griechischen Sage vielfach verfolgen. So wurde die Okeanide Philyra von dem rossegestaltigen Kronos überwältigt und gebar den rossfüßigen Cheiron⁵⁾; Ixions Gemahlin Dia wurde vom

1) Theog. 278 ff.

2) Preller, griech. Myth. Bd. 2, S. 65.

3) Schwartz, Urspr. d. Myth. S. 164, 169.

4) Schwartz, Urspr. d. Myth. S. 165.

5) Preller, griech. Myth. B. 2. S. 18.

wiehernden Zeus begehrt¹⁾, und die unsterblichen Rosse Xanthos und Balios, welche Poseidon dem Peleus geschenkt und Achilleus zum troianischen Kriege mitgenommen hatte, waren Söhne des Zephyros und der Harpyie Podarge²⁾. In diesen Beispielen treten freilich vorzugsweise Wind- und Sturmgötter in der Ross-gestalt auf und geben uns Anlass, diese Rossgestalt zunächst auf die Vorstellung von Wind und Sturm zu beziehen; andererseits spielt der Huf des himmlischen Rosses eben in der Pegasossage eine solche Rolle, dass wir der Vorstellung vom hallenden Donner, welcher nach der gewöhnlichen Ansicht vom Hufschlage des himmlischen Rosses erzeugt wird, den primären Einfluss einräumen müssen³⁾,

Dazu kommt ein zweites Moment, welches diese unsere Auffassung be-stätigt. Durch den Hufschlag des himmlischen Rosses wird eine Quelle hervor-gerufen. So erzählt man, dass die Musenquelle am Helikon durch den Hufschlag des Pegasos entstanden sei, und Ähnliches wird uns vom Ursprunge der Quelle Hippokrene zu Troizen und der Peirene zu Korinthos berichtet⁴⁾. Dass wir in diesen durch den Hufschlag hervorgerufenen Quellen nichts anderes zu suchen haben, als den Regenstrom, der dem Sprühen des Blitzes und dem Donnergebrüll folgt, ist unverkennbar.

Eine ähnliche Beziehung wie das Pferd hatte zu Poseidon auch der Stier. Während wir aber beim Pferde die Vorstellung vom Donnergalopp zu-grunde legten, müssen wir beim Stiere an das Donnergebrüll oder an eine Wolken-bildung in Gestalt eines Stieres denken. Zur Erklärung dieser Auffassung können wir die Sage vom kretischen Stier heranziehen. Minos opferte bei seiner Königswahl vor dem ganzen Volke seinem Vater Zeus und betete dabei zu Poseidon, er möge ihm zum Zeichen der Sicherstellung seiner Herrschaft einen Stier aus der feuchten Tiefe emporsenden. Da entsteigt plötzlich dem Meere ein wunderbar schöner, schneeweißer Stier. Statt ihn aber zu opfern, lässt ihn Minos unter seine Herde. Poseidon, darüber erzürnt, macht aber den Stier wüthend und flößt zu-gleich der Königin Pasiphaë eine unnatürliche Liebe zu ihm ein, so dass sie ihn überallhin verfolgte, bis endlich Daidalos den Stier auf die Weide lockt. Hier verbindet er sich mit Pasiphae und zeugt mit ihr das Ungeheuer Minotauros⁵⁾.

Da die Herde, auf welche der wild gewordene Stier losfährt, ausdrück-lich eine Sonnenherde heißt, so werden wir schon dadurch auf die Wolken-scenerie geführt, in der ein Wesen das andere verfolgt, nur dass es hier in um-gekehrter Ordnung geschieht, indem nämlich ein männliches Wesen von einem weiblichen verfolgt wird. Der aus der Meerestiefe aufsteigende Stier von weißer Farbe ist die aus dem Wolkenmeere aufsteigende Gewitterwolke, die im Sturmes-gebrüll dahin getragen wird und während des Gewitters ein Wesen zeugt. —

Bisher betrachteten wir Poseidon als Himmels-gott, wie er sich im Sturm und Gewitter offenbart, wie er in der Gestalt einer Wolke ein weibliches Wesen

¹⁾ Schwartz, Urspr. d. Myth. S. 165. vgl. Hom. II. XIV, 317.

²⁾ Hom. II. XVI, 150.

³⁾ Dieselbe Vorstellung liegt den deutschen Wörtern: Donnergalopp, Donnergalloppschlag des Hufs, donnernde Rosse, zugrunde. Vgl. Schwartz, Urspr. d. Myth. S. 166.

⁴⁾ Pauly, Real-Enc. B. 5, S. 1275. Paus. II, 31, 9. IX, 31, 3. Ovid. Met. V, 257. 264. — Die Quelle Glisborn ist ebenfalls durch den Hufschlag des Pferdes Karls d. G. entstanden. Vgl. Schwartz a. a. O.

⁵⁾ Verg. Eclog. VI, 45 ff. Preller, gr. Myth. Bd 2, S. 121.

verfolgt und mit ihm ein himmlisches Gewitterwesen zeugt; wir sahen ferner seine Beziehungen zum Pferde und zum Stiere und versuchten den Dreizack aus dem Blitzesstabe zu erklären. Solche und ähnliche Züge im Sagenkreise Poseidons, aus denen wir auf die zugrunde liegende Vorstellung von einem Sturmgotte schließen dürfen, können wir noch an mehreren anderen Orten nachweisen. So wird die Beteiligung Poseidons am Gigantenkampfe¹⁾ und die verschiedenen Streitigkeiten, die er z. B. mit Apollon, Athene, Dionysos hatte, wahrscheinlich auch auf eine ähnliche stürmische Wolkenscenerie zu beziehen sein.

Poseidon als Sturmgott und Beherrscher der himmlischen Gewässer wurde dann auf die Erde versetzt und zum Beherrscher der irdischen Gewässer, namentlich des großen, allumfassenden Weltmeeres gemacht. Diese Übertragung der Herrschaft lag sehr nahe, da man einerseits meinte, dass alle Gewässer der Erde von der durch den Hufschlag des Wolkenrosses hervorgerufenen himmlischen Quelle gespeist werden, andererseits aber auch, weil das irdische Meer mit dem Wolkenmeere in vielen Stücken große Ähnlichkeit hat. Mit der Annahme Poseidons als Beherrschers aller Gewässer der Welt sind wir in der Entwicklung dieses Gottes einen Schritt weiter gerückt und können ihn deshalb mit den Stoikern als den Weltgeist im Feuchten bezeichnen²⁾. Wir werden auch die in diesem Wirkungskreise Poseidons sich findenden Naturbeziehungen kurz durchnehmen.

Poseidon führt als Meerbeherrscher die Beinamen *εὐρυχοεῖον*³⁾ und *εὐρυμέδον*⁴⁾. In diesen beiden Epitheten tritt ganz deutlich die allumfassende Natur des Weltmeeres zutage, auf dem nach alter Vorstellung die ganze Erde wie auf einer Scheibe ruht, und welches mit seiner Unermesslichkeit die Welt gleichsam beherrscht. Auch das bei Homer so oft erwähnte *γαῖήοχος* würde nach der früheren Erklärungsart hierher zu ziehen sein, wenn sich nicht in neuerer Zeit eine glaubwürdigere Deutung dieses Beinamens Bahn gebrochen hätte. Wir werden auf dieses Wort noch einmal zurückkommen.

Der schimmernde Palast Poseidons zu Aigai⁵⁾ in der Tiefe des Meeres deutet mit seinem Namen auf die Natur des Meeres hin, welches man seiner unruhigen und stürmischen Natur wegen gerne mit den hüpfenden und springenden Ziegen verglich⁶⁾; daher gab es gerade im aigäischen Meere so viele Orte gleichen Namens, weil dieses Meer allgemein als ein wildes und stürmisches verrufen war. Nach anderen wurden die Klippen und Inseln des Meeres mit Ziegen verglichen, wie Varro de l. l. 7, 22. bemerkt: »mare Aegaeum, quod in eo mari scopuli in pelago vocantur ab similitudine caprarum aeges«. So drückt auch, meint Preller a. a. O., der Name *Ἐλίχη*, wovon dem Poseidon der Beiname *Ἐλιζώνιος* (mit *ἔλιξ*, *ἐλίσσω* zusammenhängend) wurde, ursprünglich die schlängelnde Bewegung der Meereswogen aus. Auch dieser Name wird oft genannt.

¹⁾ Kampf mit Polybotes nach Paus. I, 2, 4.

²⁾ Pauly, Real-Enc. B. 5, S. 549. Diog. Laert. VII, 147.

³⁾ Hom. II. XI, 751.

⁴⁾ Pind. Ol. VIII, 31.

⁵⁾ Hom. II. XIII, 21.

⁶⁾ Preller, gr. Myth. B. 1, S. 466. Das Wort *ἄλιξ* leitet Curtius, Grundz. S. 171 f. nicht von *ἄισσω*, sondern vom St. *ἄλι* ab.

Ferner dürfte auch der Beiname *κραιοχάιτης* (*κράνος*, Stahl) von der dunklen, stahlblauen Farbe des Meeres auf die dunkeln Locken Poseidons übertragen worden sein.

Dem Meeresherrn Poseidon ist das Symbol des Rosses eigen. Wir haben früher den Ursprung des Rosses auf die Zeugung im Gewitter zurückgeführt. In der Weiterentwicklung hat man dieses ursprüngliche Bild vergessen und die Rosse, mit denen Poseidon einherzufahren pflegt, aus den sich bäumenden, kühn vordrängenden und sich überstürzenden Wellen erklärt¹⁾. Diese Erklärung erscheint um so annehmbarer, als noch heutzutage die großen Meereswogen von den Italienern »cavalloni« genannt werden. Andererseits sucht man wiederum die Rosse Poseidons aus der Ähnlichkeit mit den Schiffen dadurch zu erklären, dass man behauptet, dass die Schiffe für den Küstenbewohner und Schiffer dasselbe sind, was für den Festländer die Rosse. Bestätigt finden wir diese Ansicht durch die Worte des Plautus, Rud. I, 5, 11: »equo ligneo per vias caeruleas es vecta«²⁾, und bei Strabon, welcher berichtet, dass die Gaditaner ihre kleinen Fahrzeuge »Rosse« nannten (*πλοῖα μικρὰ, ἃ καλεῖν ἵππους, ἀπὸ τῶν ἐν ταῖς πρώταις ἐπισήμων*³⁾). Entschieden zu weit gehen aber jene, welche Poseidon deswegen *ἵππιος* nennen, weil er die Wiesen und Triften, auf denen das Ross grasst, befeuchtet. Warum hieße er denn gerade *ἵππιος*, da auf den Wiesen und Triften nicht nur das Ross, sondern hauptsächlich die Rinder, Ziegen und Schafe grasen⁴⁾? Welche von den zwei früheren Auffassungen vorzuziehen wäre, das hängt freilich nur von der Phantasie eines jeden einzelnen ab; jedenfalls ist aber die Auffassung von der Ähnlichkeit des Rosses und Schiffes nicht so ungereimt, dass wir sie absolut verwerfen müssten; denn ein Festländer konnte mit dem Begriffe »fahren« auch den Begriff »Ross« verbinden und deshalb auch das Schiff ein Ross nennen. Nennen ja auch wir heutzutage ähnlich die Eisenbahn »das Dampfross«, sowie auch wieder umgekehrt das Kameel »das Schiff der Wüste« heißt.

Am gewaltigsten zeigt sich die Macht des Meeres im Sturme. Durch den gewaltigen Anprall der Meereswogen erzittert die Erde und bekommt Risse, oder es stürzen sogar, von der leckenden Flut unterwühlt, die Felsenriffe am Gestade ein; Poseidon führt deshalb in dieser Hinsicht den Beinamen *πετραῖος*, der Felsenspalter. Nach einer Sage soll er bei einer Überschwemmung Thessaliens durch den Peneios das Tempethal mit dem Dreizacke geöffnet und so dem Strome seinen Abfluss verschafft haben⁵⁾.

Aber sowie Poseidon einerseits Felsenspalter und Felsschleuderer ist, so ist er andererseits wieder Erdbildner. Wir ziehen die Sage von der Entstehung der Insel Nisyros hieher. Strabon erzählt den Mythos folgendermaßen: *Φασὶ δὲ τὴν Νίσυρον ἀποθρασμά εἶναι τῆς Κῶ· προσθέτετε καὶ μῦθον, ὅτι Ποσειδῶν διώκων ἕνα τῶν Γιγάντων Πολυβότην, ἀποθρασάσας τῆ τριάντῃ τέρφῳ τῆς Κῶ ἐπ' αὐτὸν βάλλοι, καὶ γένοιτο νῆσος τὸ βληθὲν ἢ Νίσυρος, υποκείμενον ἔχουσα ἐν αὐτῇ*

1) vgl. Preller, griech. Myth. B. 1, S. 482. Welcker, griech. Götterl. B. 1, S. 632.

2) Welcker a. a. O., Pauly, Real-Enc. B. 5. S. 553. vgl. Hom. Hymn. XXI, 5. Od. IV, 708.

3) Strab. II p. 99.

4) vgl. Pauly, Real-Enc. B. 5. S. 553.

5) Herod. VII, 129.

*τὸν Πύραυλα*¹⁾). Höchst wahrscheinlich haben wir diese Verfolgung des Giganten auf jene oben weitläufig besprochene Verfolgung im Gewitter zu beziehen, nur dass jene Vorstellung mit der Zeit aus dem Gedächtnisse verschwand, dafür aber auf den Inseln Nisyros und Kos localisiert wurde. Das Meer, welches beim herannahenden Gewitter stürmisch zu werden anfängt, löst dann nach der zweiten Vorstellung ein Stück von einer Insel ab und lässt durch fortwährendes Anspülen des Sandes und des Erdreiches an einem anderen Orte eine andere Insel entstehen.

Dass Poseidon dann später auch als Gott der Erdbeben verehrt wurde, der sie sowohl verursacht als auch abwendet²⁾, lässt sich entweder aus der Natur des stürmischen Meeres erklären, welches durch die gewaltige Brandung die Erde erbeben macht, oder, weil man glaubte, dass das Meer in alle Spalten und Erdrisse eindringe und auch unterirdisch wühle. Namentlich verehrte man Poseidon auf den aigaiischen Inseln, welche infolge ihrer vulkanischen Natur sehr viel vom Erdbeben zu leiden hatten, und von denen man auch annahm, dass sie sich durch eine gewaltige Erderschütterung vom Festlande losgetrennt haben³⁾. Auf die Vorstellung, dass das Meerwasser auch die innersten Spalten der Erde durchdringe, weist auch der wunderbare Salzquell im Erechtheion zu Athen hin, in dem man von Zeit zu Zeit das Rauschen des tobenden Meeres gehört haben soll⁴⁾.

Ganz merkwürdig ist Poseidons Beziehung zur Weissagung. Welcker beruft sich zur Erklärung dieser so sonderbaren Beziehung auf die allgemeine Gewohnheit, nach welcher man aus dem Meere und den aus demselben aufsteigenden Dünsten auf das Wetter zu schließen pflegte⁵⁾.

Dagegen ist es wieder leichter, Poseidon als Gott der Fruchtbarkeit zu erklären. Der Himmels-gott Poseidon sendet erquickenden Regen auf die Erde, gibt den Saaten Gedeihen, weshalb wir ihn mit vollem Rechte an die Seite der Demeter, der eigentlichen Göttin der Fruchtbarkeit, setzen können. Diesen milden, so zu sagen »continentalen Charakter« der Fruchtbarkeit offenbart Poseidon namentlich als Gott des Süßwassers und der die Erde befruchtenden Feuchtigkeit⁶⁾. Als Gott der Fruchtbarkeit kommt Poseidon in vielen Sagen vor, namentlich in jenen Gegenden, die durch ihren Quellenreichtum gesegnet und folglich auch fruchtbar waren. So hieß Troizen nach Pausanias⁷⁾ anfangs wegen seines Reichthums an Feldfrüchten *Ῥογαία*, und sein erster Bewohner *Ῥογος* (Zeitiger) war besonders als Verehrer des Poseidon *Ῥυτάλιμος* berühmt. Weiter wird auch in den Genealogien von Troizen Anthes und das Geschlecht der Antheden angeführt, deren Ursprung man ebenfalls auf Poseidon als Gott der Quellen und der Fruchtbarkeit zurückführte⁸⁾. Dagegen war die Umgebung von Argos un-

¹⁾ Strab. X, 489. vgl. Paus. I, 2, 4.

²⁾ Hom. II, XX, 57 f.

³⁾ vgl. Preller, griech. Myth. Bd. I, S. 478.

⁴⁾ Paus. I, 26, 5.

⁵⁾ Welcker, griech. Götterl. Bd. 2, S. 685.

⁶⁾ Preller, griech. Myth. B. I, S. 479. Gerhard, griech. Götterl. § 236.

⁷⁾ II, 30, 5.

⁸⁾ Paus. II, 30, 8.

fruchtbar, weil dort keine Quellen vorhanden waren. Man erklärte dies aus der Erbitterung, die Poseidon gegen das Land seit jener Zeit hegte, als Inachos dasselbe nicht ihm, sondern der Hera zugesprochen hatte¹⁾.

Hiemit glauben wir die wichtigsten Punkte namhaft gemacht zu haben aus denen sich noch ursprüngliche Naturbeziehungen erkennen lassen. Fassen wir es noch einmal kurz zusammen, so sehen wir in Poseidon zunächst einen Sturmgott und Beherrscher des Wolkenmeeres mit seinen Symbolen, dem dreizackigen Blitzesstab und den himmlischen Rossen, Pegasos und Areion, durch deren Hufschlag der himmlische Regenquell geöffnet und auf die Erde herabgebracht wurde. In weiterer Entwicklung wurde dann dem Beherrscher des Wolkenmeeres auch die Herrschaft über das irdische Meer und über alle Gewässer überhaupt übertragen. Aus den Wirkungen, welche die Gewässer auf der Erde hervorbringen, wurde auch der Wirkungskreis des sie beherrschenden Gottes modifiziert; der Meerbeherrscher Poseidon wurde zum Erderschütterer und Erdbildner und als Gott des Süßwassers auch ein Gott der Fruchtbarkeit.

Jedenfalls würden sich noch viele andere Naturbeziehungen im Poseidonischen Sagenkreise finden, wenn nicht der ganze Entwicklungsgang durch vollständigen Mangel an Quellen gleichsam abgerissen wäre. So müssen wir uns also mit bloßen Vermuthungen zufrieden stellen, ohne sichere Resultate aufweisen zu können.

II.

Poseidon in seinen Haupteigenschaften.

Wir haben gesehen, dass Poseidon in seiner Entwicklung von einem Wolkengötter zu einem irdischen Gotte und Beherrscher aller Gewässer wurde²⁾. Die Unterscheidung von Süß- und Salzwasser bezüglich Poseidons entstand erst später; das Wasser war immer ein und dasselbe Element, ob es sich nun an den Klippen und schroffen Felsen brach, oder ob es als Quelle aus der Erde kam, oder als Regen den durstigen Boden tränkte. Es war als Element nicht weniger eins als das Feuer, so erscheint auf dem Herde und Altare, oder im glühenden Lavaström. Bei Homer und Hesiod ist Poseidon freilich nur ein Meeresgott; wir hatten aber schon Gelegenheit zu bemerken, dass ihre Mythologie nicht die älteste ist, trotzdem ihre Berichte die ältesten uns erhaltenen sind. Auf den alten, allgemeinen Wassergott weist uns schon die auch bereits erwähnte Namensableitung des Wortes Poseidon und das Vorhandensein von alten Culten in den Binnenländern, die unseren Gott anders aufgefasst haben, als es das alte Epos thut. Ein solcher Beherrscher des Wassers überhaupt blieb auch Poseidon fortan, nur dass sich im Laufe der Zeit die eine Seite der Herrschaft über das Meer besonders entwickelte und vor den anderen mehr in den Vordergrund trat. Man erklärt dies daraus, dass die Griechen als seefahrendes Volk zu großer Bedeutung gelangten und deswegen den meerbeherrschenden Poseidon am meisten verehrten.

¹⁾ Preller, griech. Myth. B. I, S. 480.

²⁾ Vgl. Nägelsbach, nachhom. Th. S. 120.

Wir wollen nicht in Abrede stellen, dass Poseidon nach Welckers Meinung¹⁾ ein Gott der seefahrenden Stämme und Küstenfischer war, die von einem Landposeidon gar nichts wussten. Warum hätten sich auch arme Küstenfischer, die nur vom Meere lebten und auf dasselbe angewiesen waren und folglich auch die Bedeutung der Quellen und Flüsse für den Landbewohner nicht kannten, viel um einen Gott des Landes kümmern sollen? Dass aber Poseidon ausschließlich nur ein Gott der Küstenfischer und der seefahrenden Stämme war, den dann die Ackerbauer wegen der großen Bedeutung und des hohen Ansehens der Seefahrer zu einem Gotte der Binnengewässer gemacht haben²⁾, das glauben wir mit Fug und Recht bestreiten zu dürfen. Wir können ja mit demselben Rechte behaupten, dass auch die Festländer einen eigenen Poseidon hatten und nichts von einem Pontosposeidon wussten. Beiden Anschauungen liegt ein und derselbe Gedanke zugrunde; nachdem der himmlische Poseidon auf die Erde versetzt wurde, bildeten ihn die Meeresbewohner nach dem sie umgebender Wasser zu einem Pontosposeidon, die Landbewohner zu einem Gotte der Flüsse und Quellen aus. Als dann die einzelnen Stämme mit einander in Berührung kamen, so wurde diesem einen Poseidon, der aber auf dem Festlande anders als auf dem Meere ausgebildet worden war, wegen der Großartigkeit des Meeres und vielleicht dann auch wegen des großen Ansehens der seefahrenden Stämme, das Meer als das eigentliche Gebiet seiner Herrschaft gegeben. Dies geschah aber nicht etwa auf Kosten seiner Wirksamkeit als Gott der Binnengewässer und der Fruchtbarkeit, sondern er blieb nach wie vor der allgemeine Gott sämtlicher Gewässer.

Unter den Eigenschaften unseres Gottes treten besonders folgende vier hervor:

1. Poseidon θαλάσσιος, πελάγιος;
2. Poseidon ἀσφάλιος, γαιήοχος, ἐρσίχθων;
3. Poseidon ἡπειρώτης;
4. Poseidon ἵππιος.

1. Poseidon θαλάσσιος, πελάγιος.

Bei der allgemeinen Theilung der Welt erhielt Poseidon das Reich des des unermesslichen Meeres³⁾. Keiner der Götter war zur Herrschaft über das Meer mehr geeignet, als Poseidon; denn wie die Gewässer das Land weit überfluten, so dringt auch sein Geist rastlos zu freiem Walten. »Zur Meerherrschaft«, sagt Braun, »erscheint daher Poseidon wie geboren. Mit ihr erfährt die ganze Welt des sittlichen Daseins eine Veränderung und Umgestaltung, der sich keine andere vergleichen lässt. Denn durch den Sturm und Wogen beschwichtigenden, ja mit unwiderstehlichem Machtwort bändigenden Gott wird den Elementen ein Theil ihres Reichs abgerungen, welches sie eifersüchtig und missgünstig überwachen. Er zuerst ist es, der das unabsehbare Gebiet der Gewässer denselben ewigen Gesetzen unterwirft, welche auf Erden die Jahreszeiten, das Wachstum und Gedeihen der Saaten regeln und geordnet erhalten. Es bedurfte der kühnen Entschlossenheit seines Wesens, der angeborenen Raschheit und Furchtlosigkeit

1) Griech. Götterl. B. I, S. 622 ff.

2) Vgl. Welcker, griech. Götterl. B. I, S. 624.

3) Hom. II, XV, 189.

seines Charakters, um ihn zur Übernahme solcher Bürden tüchtig zu machen¹⁾. Doch ist es nur die physische Gewalt, die er den tobenden Elementen entgegenstellen kann; höhere und edlere Geistesanlagen waren ihm versagt. Deshalb wäre er trotz seiner Gewalt nicht fähig gewesen, die ganze Welt zu regieren²⁾.

Als Meerbeherrscher führt er die Beinamen: *εὐρυσθενής*³⁾, *εὐρυκρείων*⁴⁾, *κρείων*⁵⁾, *ποντομέδων ἀνάξ*⁶⁾, *βασιλεύς*⁷⁾, *εὐρυμέδων*⁸⁾, *μεγὰς θεός*⁹⁾, *κρατερός*¹⁰⁾. Seine Wohnung ist im Gegensatze zu den Wohnungen der *θεοὶ ὀλύμπιοι* in den Tiefen des Meeres. Am berühmtesten waren seine Paläste zu Aigai und Helike. Den ersteren schildert Homer im 13. Gesange der Ilias, wo Poseidon in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit auftritt. Vom höchsten Gipfel des grünenden Samothrake, der ihm einen weiten Ausblick über die ganze Ebene von Troia gewährt, schaut er dem tobenden Kampfgeschwüle zu und bemerkt, wie die Griechen von den Trojanern hart bedrängt werden. Hurtig steigt er nun von der Höhe und nach drei gewaltigen Sätzen, den Boden kaum berührend, stand er vor seinem Palaste in Aigai: *ἔνθα τέ οἱ κλυτὰ δόματα βένθεσι λίμνης χροῖσα μαρμαίρορα τετεύχαια, ἄφθιτα αἰεὶ*¹¹⁾. Dort schirrt er seine schnellen, erzhufigen und goldmähnigen Rosse, legt sich die goldenen Waffen um und fährt über die Wogen; und es hüpfen die Thiere des Meeres rings um ihn her aus den Schlupfwinkeln hervor, den Herrscher erkennend, und das Meer macht ihm freudig Bahn; die Rosse fliegen eilig dahin, und kein Tropfen netzt die eherne Achse¹²⁾. Später localisierte man diesen Ort und nahm sogar mehrere Orte gleichen Namens an. So nennt Pausanias ein Aigai in Achaia, wo das älteste Stammesheiligthum des ionischen Poseidons lag¹³⁾; dann waren mehrere Orte gleichen Namens an der Küste der Insel Euboia, deren einer das älteste Heiligthum des aigaiischen Poseidon barg¹⁴⁾. Andere suchen dieses Aigai wiederum in der Gegend von Kane, gegenüber von Mytilene, oder im offenen Meere zwischen Tenos und Chios¹⁵⁾.

Es ist ganz natürlich, dass Poseidon als ein so mächtiger König auch ein zahlreiches Gefolge hatte; dies bildeten die zahlreichen Meereshüter und

1) Braun, griech. Götterl. S. 251.

2) Braun a. a. O.

3) Hom. II. VII, 455. VIII, 201. Od. XIII, 140.

4) Hom. II. XI, 751.

5) Hom. II. VIII, 208. XIII, 10.

6) Aisch. sept. 131. Hom. Od. III, 43. 54. IX, 524. XXIII, 277. II. XX, 67.

7) Paus. II, 30, 6.

8) Pind. Ol. VIII, 31.

9) Hom. II VIII, 200. Hymn. XXI, 1.

10) Hom. II. XV, 164. Die meisten Beinamen Poseidons kommen bereits bei Homer vor. Wir wollen bei dieser Gelegenheit gleich bemerken, dass Homer durch diese Epitheta, welche er dem Poseidon oder sonst noch seinen Personen und Gegenständen gibt, nicht immer die durch diese Beinamen ausgedrückten Eigenschaften, als zur Situation passend, hervorheben will; diese Beinamen haben durch die Länge der Zeit ihre Bedeutung verloren und wurden von Homer ganz ohne Unterschied nur zum Schmucke ihres Trägers gebraucht. So ist bei Homer der Himmel auch am Tage *ἀστερόεις* (II, IV, 44. V, 769. VI, 108. XV, 371. Od. IX, 527.); die Schiffe sind auch dann »schnell«, wenn sie ans Land gezogen sind, und Hermes heisst immer *διάπλορος*. Vgl. Düntzer, hom. Abh. S. 510 und Jacob, Entsch. der II. u. Od. S. 78.

11) II. XIII, 21 ff.

12) II. a. a. O.

13) Paus. VII, 25, 12. VIII, 15, 9.

14) Strab. VIII p. 386. IX p. 405.

15) Vgl. Preller, griech. Myth. B. I, S. 467.

Göttinnen. Es ist dies zunächst seine Gemahlin Amphitrite¹⁾, — wahrscheinlich nichts anderes, als die Personification des ringsumrauschten Meeres, — mit ihren Kindern Triton und Benthesisikyme²⁾. Amphitrite ist eine von den 50 Nereiden³⁾ und wird von Hesiod ausdrücklich als Gemahlin Poseidons bezeichnet⁴⁾, während sie Homer noch nicht als solche kennt. Die Verbindung dieser zwei Gottheiten scheint eines späteren Ursprungs und mehr dichterisch und der Kunst genehm, als im alten Cult begründet zu sein. Gewöhnlich wird Poseidon und Amphitrite gemeinsam mit Hestia abgebildet⁵⁾. Seltener ist ihre Verbindung in alten Sagen, wie z. B. ihre Gegenwart bei der Geburt der Athene⁶⁾. Homer fasst die Göttin Amphitrite nur von der unfreundlichen, finsternen Seite auf. In der Odyssee ist sie die Pflegerin der Seeungeheuer, die sie zu tausenden in der dunklen Meeresflut beherbergt und mit denen sie auch zuweilen die Schiffer in Schrecken setzt⁷⁾; außerdem hielt man sie auch für die Urheberin der großen Meereswogen und der stürmischen See⁸⁾. Bei feierlichen Anlässen fährt sie mit Poseidon auf einem Wagen, begleitet von Tritonen und Nereiden, und löst ihm, wenn er heimkehrt, die Rosse⁹⁾.

Von minderer Bedeutung sind die übrigen Töchter des Nereus, mit Ausnahme der liebenswürdigen Thetis. Sie galt als die Beschützerin der verfolgten Götter, die zu ihr wie zu einer besorgten Mutter ihre Zuflucht nahmen. Sie bot dem verfolgten Dionysos¹⁰⁾ und dem vom Himmel geschleuderten Hephaistos¹¹⁾ in ihrer Meeresgrotte ein schützendes Obdach; sie allein konnte sich rühmen, den Zeus aus den Banden gerettet zu haben, die ihm von Hera, Poseidon und Athene gelegt worden sind¹²⁾.

Betrachten wir die Namen der Nereiden nach den Angaben Homers¹³⁾ und Hesiods¹⁴⁾ näher, so erkennen wir in denselben fast durchwegs Personificationen gewisser Eigenschaften des Meeres oder gewisser Erscheinungen auf demselben. In diesen rosigen Töchtern des Nereus und der Doris gibt sich aller Segen und alle Reize des Meeres in einer fünfzigfältigen Reihe von Namen kund. Und sowie die Nereiden, so sind auch die zahlreichen Okeaniden nichts anders als Abstractionen und Personificationen des Meeres oder des Poseidon. Die personifizierte Eigenschaft des ruhigen und freundlichen Meeres ist Nereus¹⁵⁾, während sich wiederum die unheimliche, grauenhafte Seite desselben in Phorkys offenbart¹⁶⁾.

1) Hes. Th. 930. vgl. Hom. Od. V, 422. IV, 404

2) Hes. Th. 931. Apollod. III, 15, 4

3) Hes. Th. 243. 254.

4) Th. 930.

5) Paus. V, 26, 2. vgl. Gerhard, über Urspr., Wesen und Gelt. Pos. S. 23.

6) Paus. III, 17, 3.

7) Od. V, 421. XII, 96.

8) Hom. Od. XII, 60.

9) Vgl. Preller, gr. Myth. B. I, S. 490. vgl. Paus. II, 1, 7 ff. Apoll. Rhod. IV, 1324 f.

10) Hom. II. VI, 136.

11) Hom. II. XVIII, 398.

12) Hom. II. I, 394 ff.

13) II. XVIII, 39—49.

14) Th. 240—260.

15) Seine Wohnung hatte er am Grunde des Meeres. Hom. II. XVIII, 141. Od. XXIV, 58.

16) Hom. Od. I, 72. vgl. Nägelsbach, Hom. Th. S. 85.

Der meerbeherrschende Poseidon taucht immer, sobald er in die Handlung eingreifen soll, aus dem Meere hervor und zieht sich wiederum dorthin zurück, sobald er sich seiner Aufgabe entledigt hat. Nur sehr selten trennt er sich ganz von seinem Elemente, was gewöhnlich dann geschieht, wenn er an den Götterberathungen am Olympos theilnimmt¹⁾, oder wenn er zu den gottesfürchtigen Aithiopiern geht, um sich dort an Speise und Trank zu erfreuen²⁾. Von den Vorgebirgen, Inseln und Häfen aus gebietet er mit seinem Dreizack, wühlt das Meer auf und bändigt es wieder durch sein Machtwort. In alle auf diese Eigenschaften hinweisenden Sagen tritt besonders das Starke, Gebietende, Stürmische und Trotzige hervor. Dem entsprechend sind auch seine Beinamen: *εὐρεσθηνής*³⁾, *ἐρισφάραγος*⁴⁾ (der laut donnernde, von Skrt. sphurg'-ami, dröhnen⁵⁾, *εὐρυβόας* und *ἐρίκτινος*⁶⁾, oder wie es bei Plautus heißt: *te omnes saevomque severumque atque avidis moribus commemorant, spurificum, immanem, intolerandum, vesanum*⁷⁾. Der wilde Charakter Poseidons tritt bei Homer an mehreren Orten stark hervor. Er wühlte zu wiederholtenmalen aus Zorn gegen Odysseus das Meer auf⁸⁾; er zerstörte das Schiff des Aias im furchtbaren Sturme und versenkte ihn selbst in die Tiefen des Meeres⁹⁾; selbst das Schiff seiner eigenen Nachkommen, der Phaiaken, verwandelte er in einen Felsen und zog um ihre Stadt einen Gebirgswall¹⁰⁾. Ebenso zerstörte er zum Heile der Griechen eine persische Flotte an der Küste Sepias¹¹⁾. Auch sendet er bisweilen in seinem Zorne Ungeheuer in das Land, die Menschen und Thiere plagen und verzehren. Dies sehen wir in der Sage von der Hesione und Andromeda. Appolon und Poseidon sollten im Dienste des Königs Laomedon die Stadtmauern von Troia auführen. Als aber Laomedon den bedungenen Lohn nicht auszahlen wollte, so schickte Apollon eine Pest, Poseidon ein Seeungeheuer in das Land. Das Orakel versprach Erlösung unter der Bedingung, dass Laomedon seine eigene Tochter Hesione dem Seeungeheuer opfere. Laomedon folgte der Aufforderung und opferte seine Tochter, die aber von Herakles auf wunderbare Weise gerettet wurde¹²⁾. Ähnlich ist die Sage von der Andromeda. Kassiepeia erkühnte sich mit den Nereiden an Schönheit zu wetteifern. Poseidon sandte deshalb ein Seeungeheuer in das Land. Auf Anrathen des Orakels opferte Kepheus seine Tochter Andromeda dem Seeungeheuer, aus dessen Klauen sie dann später Perseus befreite¹³⁾. Zu diesen Ungeheuern gehören auch die von Poseidon gesandten Stiere von Kreta und Marathon, die wir zweifelsohne noch auf jene ungeheuren Wolkengebilde zurückführen können, die vom Winde gepeitscht eine Wolkenherde zu verfolgen schienen.

- 1) Hom. II. VII, 445.
- 2) Hom. Od. I, 22.
- 3) Hom. Od. XIII, 140. II. VIII, 201.
- 4) Hymn. in Merc. 187.
- 5) Curtius, Grundz. d. gr. Et. S. 186.
- 6) Hes. Th. 456.
- 7) Trinum. IV, I, 6.
- 8) Od. V, 282, 366 f. vgl. Od. XXIII, 234 ff.
- 9) Hom. Od. IV, 505 ff.
- 10) Hom. Od. XIII, 163 ff.
- 11) Herod. VII, 192.
- 12) Vgl. Preller, griech. Myth. B. 2, S. 234.
- 13) Preller, griech. Myth. B. 2, S. 70.

Im Zorne muss sich also Poseidon offenbaren, wenn wir seine Kraft und Gewalt kennen lernen wollen. »Wenn er Felsen bricht, die Wogen und Winde zu Paaren treibt, oder gar Giganten unter Inseln, die er wie Feldsteine schleudert, begräbt, dann werden wir inne, welch furchtbarer Gott er ist, und wie es seinem Bruder bange konnte, als die Erdrinde über ihm zu bersten drohte«¹⁾.

Poseidon war daher vor allem jener Monat heilig, in dem die meisten Meeresstürme aufzutreten pflegen, weil sich gerade in den Stürmen seine Macht und Maiestät ebenso offenbarte, wie die des Zeus im Donner und Blitz. Zu ihm, ihrem *σωτήρ*, flehten die Schiffer, wenn sich der brausende Orkan erhob, damit er ihnen eine glückliche Fahrt gewähre und sich als *ἀσφάλιος* zeige²⁾. Schön schildert Vergil Aen. I, 124 ff. die Besänftigung des stürmischen Meeres durch Poseidon. Auf Anstiften der Hera sendet Aiolos, der König der Winde, seine Trabanten aus, um einen furchtbaren Sturm zu erregen und Aineas sammt seinen Genossen zu vernichten. Poseidon befand sich, unbekümmert um die Oberwelt, in seinem Wogenpalaste; da fühlte er auf einmal, wie sich das Meer vom Grunde aus bewege und erhebe. Mit maiestätischer Ruhe erhebt er sein Haupt, blickt aus dem Wasser hervor und sieht die grause Verwüstung. Von Mitleid bewegt, macht er allsogleich Anstalten, das drohende Unglück von den Irrfahrern abzuwenden. Ohne sich im ersten Momente um die Winde zu kümmern, glättet er die brausenden Wogen, zerstreut die Wolken und gibt der Erde wieder Sonnenschein. Aus dieser Stelle Vergils lässt sich überdies noch deutlich erkennen, dass sich Poseidons Macht nach unserer früheren Erklärung nicht nur über das Meer, sondern auch über die Wolken am Himmel erstreckte, und dass somit diese Stelle noch eine Andeutung an einen alten Wolkengott enthalte, weil »nubes« (v. 143) nicht bloß die unmittelbar aus dem Meere aufsteigenden Nebelwolken, sondern vorzugsweise die Wolken hoch am Himmel bedeutet.

Natürlich war dann dem Poseidon alles heilig, was mit dem Meere in irgend welcher Beziehung stand; die Anlage neuer Häfen, von See und Inselstädten, Flottenausrüstungen vertraute man seinem Schutze an. Auf vielen Inseln verehrte man ihn als Helfer im Seekampfe unter dem Namen *τροπῆος*³⁾. »Alle Seehelden und Sieger zur See pflegten sich daher mit seinen Attributen zu schmücken oder für seine Günstlinge zu gelten, wie in hellenistischer Zeit Antigonos und Demetrios mit einer ganz besonderer Huld des Poseidon auf ihren Münzen und anderen Denkmälern prahlten und im gleichen Sinne später Sextus Pompeius und Agrippa den Gott des Meeres verherrlichten«⁴⁾.

Auf gleiche Weise leiteten fast alle seefahrenden Stämme ihren Ursprung von Poseidon her; so namentlich die Ionier und Aioler, vor allem aber das mythische Volk der Phaiaken, von denen es heißt, dass sie ihn unter allen Göttern am meisten verehrten⁵⁾.

Seinem Charakter als Meerbeherrscher sind auch seine Symbole ganz angemessen. Es ist dies vor allem der Stier, ein Bild der brausenden Meeres-

1) Braun, griech. Götterl. S. 252.

2) Herod. VII, 192. Paus. III, 11, 9. VII, 21, 7. Hom. II. IX, 362. Hymn. XXI, 4.

3) Ath. VIII p. 333.

4) Preller, gr. Myth. B. I, S. 477.

5) Hom. Od. VIII, 246 ff. XIII, 130.

wogen und aller Flut; auf ihm wird er manchmal sogar reitend dargestellt¹⁾ und heißt deshalb auch *καύροος*. Ferner ist ein sehr gewöhnliches Attribut Poseidons der Delphin, welcher als Sinnbild des ruhigen Meeres auch den freundlichen Nereiden eigen ist.

Entsprechend ist auch des Gottes äußere Gestalt; seine Locken wallen dunkel (*ζαυνοχαίτης*), seine Brust ist gewölbt wie der Rücken des Meeres (*εὐρύστερονος*), seine Augen schimmernd und glänzend wie das Wasser²⁾, oder nach Cicero blau³⁾, sein Mantel dunkel, wie ihn die Schiffsleute zu tragen pflegen, und wovon die Phaiaken den Namen »Schwarzmäntler« bekommen haben.

2. Poseidon ἀσφάλιος, γαίηοχος, ἐνοσίχθων, πετραῖος.

Wegen der großen Bedeutung des Meeres für die Menschen und wegen des überwältigenden Eindruckes, welchen es namentlich im Sturme auf sie macht, glaubte man alle gewaltigen Naturerscheinungen auf das Meer zurückführen zu müssen. Das Meer dachte man sich zunächst als eine Art von Unterlage, auf der das Land wie auf einer Scheibe ruhe. Das, glaubte man, werde am besten ausgedrückt durch das oft vorkommende Attribut Poseidons, *γαίηοχος*⁴⁾. Gewöhnlich leitete man den zweiten Theil des Wortes von *ἔχειν* ab und übersetzte dann *γαίηοχος* mit »Erdhalter, Erdumfasser«; in neuester Zeit hat Goebel in seinem Lexilogus (s. v.) das Wort *γαίηοχος* dem zweiten Bestandtheile nach von der Wurzel *Fex*, (Skrt. *váh*, führen, fahren) abgeleitet⁵⁾. Bleiben wir bei der zweiten Ableitung, die mehr Wahrscheinlichkeit hat als die erste, so können wir daraus sehr schön erklären, dass Poseidon einmal ein Wolken-gott war; Poseidon *γαίηοχος*, ist dann »der über die Erde Dahinfahrende«.

Weil sich aber das Mehr in verborgenen Erdschluchten aufhalte und das Land unterirdisch durchziehe⁶⁾, so leitete man infolge der inneren Brandung des Meeres auch die Erderschütterungen und Erdbeben von Poseidon ab und verehrte ihn unter dem Namen *ἐνοσίχθων*⁷⁾, *ἐνοσίγαιος*⁸⁾, *ἐνοσίδαγ*. Über die Erklärung dieser Namen herrschen verschiedene Ansichten Curtius nimmt die Wurzel *ῥθ* (Skrt. *vadh*, schlagen, stoßen) an⁹⁾, Poseidon also in der Bedeutung »Erder-schütterer«. Goebel dagegen geht von der Wurzel *rv*, *ρν*, (Skrt. *sna*, *snu*

1) Panofka, Poseid. u. Dionys. Tafel I, Nr. 2.

2) Paus. I, 14, 6: *Τούτοις γάρ ἐστιν εἰρημένον Ποσειδῶνος καὶ λίμνης Τριτωνίδος θρυγατέρα εἶναι καὶ διὰ τοῦτο γλαυκούς εἶναι, ὥσπερ καὶ τῷ Ποσειδῶνι τοὺς ἀσφάλιμους.*

3) Cic. de nat. deor. I, 30, 83: isto enim modo dicere licebit Iovem semper barbatus, Apollinem semper imberbem, caesios oculos Minervae, caeruleos semper Neptuni.

4) Vgl. z. B. II. XIII, 43. XX, 34. Od. VIII, 350. Paus. III, 20, 2. III, 21, 8.

5) Vgl. die stammverwandten Wörter *ῥχος*, *ῥχημα* lat. *veh-o*, *veh-iculum*, ahd. *wagan*, *wāga*, čech. *vez-u*, *vūz*. — Curt. Grundz. d. gr. Etym. S. 192. Goebel Lexil. I, 202: Ameis-Hentze, Anh. zu II. XIII, 10.

6) Preller, gr. Myth. B. 1, S. 479 meint deshalb, dass man wegen der Ähnlichkeit der Maulwurfsgänge mit den unterirdischen Erdschluchten dem Poseidon auch Maulwürfe opferte!?

7) Dieser, sowie auch der folgende Name kommt in den Hom. Gedichten unzähligemal vor; vgl. II. VII, 445. XI, 751. XIII, 34. XX, 13. 63. 405. Od. I, 74. V, 282. 366. VII, 56. VIII, 354. IX, 283 u. s. w.

8) II. XII, 27. XV, 218. XIII, 43. VIII, 201. XX, 20. Od. V, 423. u. s. w.

9) Curt. Grundz. d. gr. Et. S. 260. Preller, griech. Myth. B. 1, S. 469.

schwimmen, fließen, benetzen) aus und übersetzt es mit »Erdbefeuchter«. Diese zweite Erklärung hat außerdem noch den Vortheil, dass man daraus das zweite *v* in *ἐννοσίγαιος* leichter erklären kann.

Bei Annahme der Goebel'schen Ableitungen von *γαίωχος*, *ἐννοσίγαιος* und *ἐννοσίγαιον* wäre es sogar noch bei Homer möglich, eine Naturbeziehung nachzuweisen, obwohl Homers Poseidon bereits alle Naturbeziehungen abgestreift hat. Der Homerische Hymnos nennt ihn *γαίης κινητήρα καὶ ἀτρογέτοιο θαλάσσης*¹⁾, ebenso Pindar *κινητήρα γᾶς*²⁾; bei Aristophanes heißt er *μεγασθενής τραιάνης ταμίης, γῆς τε καὶ ἄλυκρας θαλάσσης ἄγχιος μοχλευτής*³⁾, und ähnlich bei Sophokles *τινάτωρ γαίας*⁴⁾.

Ein Bild von der welterschütternden Macht Poseidons bekommen wir aus der Ilias, wo während des Götterkampfes die beiden Brüder Zeus und Poseidon in ihren furchtbaren Elementen mächtig auftreten⁵⁾.

Deshalb verehrte man Poseidon vorzugsweise an solchen Orten, die noch gewaltige Spuren einstiger Naturumwälzung trugen, besonders an solchen Inseln und Küsten, die man sich infolge einer Erderschütterung entstanden dachte, und am Festlande an solchen Orten, die dem Erdbeben sehr ausgesetzt waren. In der von Erdbeben oft heimgesuchten Stadt Sparta sang man dem Poseidon *ἄσφάλιος* Paiane⁶⁾; auch in der phrygischen Stadt Apamea flehte man zu Poseidon *ἄσφάλιος* um Abwendung von Erdbeben⁷⁾; am Bosphoros und bei der Meerenge von Rhegion standen aus gleichem Grunde seine Heiligthümer⁸⁾. Der Untergang von Helike und die Spaltung des gyraischen Felsens weisen ganz besonders auf eine gewaltige Naturumwälzung hin, als deren Urheber der beleidigte Gott Poseidon galt⁹⁾.

Auf der anderen Seite verehrte man wiederum Poseidon als Erdbildner (*πετραῖος, δομαίτης*¹⁰⁾). Zunächst sind nochmals die großartigen Mauerbauten zu erwähnen, die er mit Apollon dem Laomedon aufgeführt hatte¹¹⁾. Poseidon *πετραῖος* haben die Thessaler die Bildung ihres schönen Thales Tempe zu verdanken¹²⁾, und von der Insel Nisyros erwähnten wir bereits, dass sie aus dem abgerissenen Stücke der Insel Kos entstanden sei, welches Poseidon nach dem Giganten Polybotes schleuderte. Strabon erzählt uns¹³⁾, dass während eines viertägigen vulkanischen Ausbruches zwischen Thera und Therasia plötzlich eine Insel zum Vorschein gekommen sei, wo die Rhodier, welche damals gerade die Herrschaft zur See hatten, dem Poseidon *ἄσφάλιος* einen Tempel weihten. Preller erwähnt

1) Hymn. XXI, 2.

2) Pind. I, 3, 37.

3) Nub. 566 f.

4) Trach. 502.

5) Il. XX, 56 ff.

6) Pauly, Real-Enc. B. 5, S. 551. Preller, griech. Myth. B. 1, S. 521.

7) Strab. XII p. 579: *διόπερ εἰκόσ ἐστι καὶ τὸν Ποσειδῶνα τιμᾶσθαι παρ' αὐτοῖς καὶ περὶ μεσογᾶτος οὖσιν.*

8) Preller, griech. Myth. B. 2, S. 478 u. S. 521.

9) Hom. Od. IV, 507. Strab. VIII p. 384, Paus. VII, 24, 6.

10) Paus. III, 14, 7.

11) Hom. Il. VII, 453. XXI, 446.

12) Herod. VII, 129.

13) I p. 57.

noch die schwimmende Insel Delos, welche Poseidon zum Stillstehen gebracht haben soll¹⁾. Dies ist jedenfalls ein Irrthum; denn die betreffende Stelle Vergils lautet: *Quam pius Arcitenens, oras et litora circum*

*errantem Mycono e celsa Gyaroque revinxit,
immotamque coli dedit et contemnere ventos²⁾.*

Weil nun »arcitenens« der Beiname Apollons und nicht Poseidons ist, so wird Delos nicht hierher zu ziehen sein³⁾.

Da sich in diesen eben besprochenen Eigenschaften Poseidons besonders sein trotziger und starrer Charakter kundgibt, so wollen wir noch den Ausruf »ὦ Πόσειδον« anführen, den man bei großer Verwunderung und bei großem Schrecken zu gebrauchen pflegte⁴⁾. Möglicherweise dachte man in solchen erregenden Augenblicken immer an jenen Gott, der wegen seines ungestümen Wesens als Meeresgott wohl gewaltigen Schrecken einzujagen vermochte.

3. Poseidon ἡπειρωτής.

Während sich in den zwei eben besprochenen Eigenschaften Poseidons mehr die finstere und zerstörende Seite des Gottes zeigte, tritt in dieser dritten Eigenschaft sein milder, segenspendender Charakter hervor; Poseidon waltet hier nicht als Meeresgott, sondern als Gott der Flüsse und befruchtenden Quellen. Poseidon ist in dieser Eigenschaft eben so alt, wie als Meerbeherrscher. Ausgehend von der ursprünglichen Naturauffassung lernten wir ihn bereits als Wolkengott und Regenspender kennen. Als solcher erschien er uns als Geliebter der Demeter, der nachmaligen Göttin der Fruchtbarkeit. Wie nun aber der Regen der Erde das gibt, was sie zum vegetativen Leben nothwendig braucht, so befördern auch die Quellen, Bäche und Flüsse die Fruchtbarkeit des Landes: sie sind die natürlichen Reservoirs der von oben kommenden Feuchtigkeit. Dies vorausgesetzt, war nichts natürlicher, als den Wolkengott und Regenspender zu einem Gotte der Quellen und Flüsse und somit auch zu einem Gotte der Fruchtbarkeit zu machen.

Es darf nicht auffallen, dass diese dritte Eigenschaft Poseidons vom alten Epos gar nicht berücksichtigt worden ist. Wie hätte er denn auch als ein milder Gott der Fruchtbarkeit in der Ilias auftreten sollen, da er stets den Trojanern gegenüber die Rolle eines Beleidigten spielt und nur als solcher auftritt, oder in der Odyssee, deren Inhalt die Leiden sind, die Odysseus vom grausamen Meerbeherrscher erdulden musste? Der Dichter musste, um sich consequent zu bleiben, die Einheit der Charaktere durchführen und den Gott von jener Seite darstellen, die seinem Zwecke am angemessensten war, — und dazu passte der ungestüme Meerbeherrscher entschieden am besten.

Dagegen erwähnt schon Aristophanes⁵⁾ einen doppelten Poseidon, und an manchen Orten war es dem Priester (*ἱεροῦνήμων*) des Land- und Wachstums-

¹⁾ Pauly, Real-Enc. B. 5, S. 551.

²⁾ Aen. III, 75 ff.

³⁾ Vgl. Strab. X p. 485.

⁴⁾ Plat. Euthyd. p. 301 E.

⁵⁾ Plut. 395.

poseidon sogar untersagt, Fische zu essen; so streng wollte man Poseidone scheiden¹⁾).

Seine gewöhnlichen Beinamen sind in dieser Hinsicht: *ἡπειρώτης*, *γεωργός*²⁾, *φνιτάλιμος*³⁾). Die Fruchtbarkeit des Bodens wurde dann auf die menschliche übertragen, und Poseidon bekam dann als Beschützer derselben die Namen *γενέθλιος* und *γενέσιος*⁴⁾). Als Gott der Brunnen und Quellen heißt er *κηροῦχος* und ist auch als solcher Nymphenführer (*νυμφαγέτης*); an Landseen wird er unter dem Namen *ἐπιλίμιος* verehrt⁵⁾).

Wunderbare Quellen, die man in Griechenland allerorts finden konnte, standen deshalb immer in irgend einer Beziehung zu Poseidon. Eine solche wunderbare Quelle war Dirke bei Theben; Aischylos (sept. 307) sagt von derselben: *ὔδωρ τε Διρκῶν εὐτρεφέστατον πομάτων, ὅσων ἴησιν Ποσειδῶν ὁ γαιήχος Τηθύος τε παῖδες*. Besonders trat diese Eigenschaft Poseidons in den Sagen von Arkadien, Troizen und Argolis hervor. In Troizen hatte Poseidon *φνιτάλιμος* einen Tempel, dessen Entstehung Pausanias folgendermaßen erzählt: *μηρίσαντα γάρ σφισι τὸν Ποσειδῶνα ποιεῖν φασιν ἄκαρπον τὴν χώραν, ἄλιμης ἐς τὰ σπέρματα καὶ τῶν φνιτῶν τὰς εἴζας καθικνουμένης, ἐς ὃ θυσίας τε εἴζας καὶ εὐχὰς οὐκέτι ἄλιμν ἀνῆγεν ἐς τὴν γῆν*⁶⁾). Derselbe Schriftsteller erwähnt auch an jener Stelle, dass sich dort bei dem Tempel Poseidons zugleich auch ein Heiligthum der Demeter *δεσμιοφόρος* befand. Wir sehen daraus wiederum die schon öfters erwähnte Verwandtschaft des Gottes mit der Göttin der Fruchtbarkeit.

Troizen hieß anfangs nach seinem ersten Bewohner *᾽Ωρος ᾽Ωραία*⁷⁾). Mit der *Αἰγίς*, der Tochter des *᾽Ωρος*, zeugte Poseidon den *᾽Αθλητος*, nach welchem dann das Land *᾽Αθλητία* benannt wurde. Alle diese Namen weisen ihrer Bedeutung nach auf die Fruchtbarkeit der Erde. Eben in dieselbe Gruppe sind die Abstammungssagen der Aloiden und Antheden zu setzen⁸⁾).

Andererseits schrieb man in Argos die Unfruchtbarkeit des Landes dem Poseidon zu, der aus Zorn, weil Inachos das Land nicht ihm, sondern der Hera zugesprochen hatte, der Gegend die Wohlthat der Quellen versagte⁹⁾). Desto mehr war die quellenreiche Niederung von Lerna von Poseidon gesegnet. An die dortige wunderbare Quelle Amymone knüpft sich folgende Sage: Als Danaos nach Argos kam, fand er das Land aller Quellen beraubt. Er sandte deshalb seine Töchter aus, um Wasser zu suchen. Eine von ihnen, Amymone, warf ihren Speer nach einem Hirsche, traf aber einen im Gebüsch schlafenden Satyr, der sie sodann mit wilder Leidenschaft verfolgte. Auf flehentliches Bitten kommt

1) Welcker, Griech. Götterl. B. 2, S. 682.

2) Philostr. Bilder II, 14 nach Welcker B. 2, 685, Pauly, Real-Enc. B. 5, S. 552.

3) Paus. II, 32, 8.

4) Paus. III, 15, 10. II, 38, 4.

5) Preller, griech. Myth. B. 1, S. 479. Pauly, Real-Enc. B. 5, S. 552.

6) II, 32, 8.

7) Paus. II, 30, 5 hält diesen Namen jedenfalls mit Unrecht für einen aegyptischen: *ἐμοὶ μὲν οὖν Αἰγύπτιον φαίνεται καὶ οὐ θαμῶς Ἑλληνικὸν ὄνομα ᾽Ωρος εἶναι*.

8) Vgl. Preller, gr. Myth. B. 1, S. 81. Paus. II, 30, 8.

9) Daher hiess Argos *δίψιον, πολυδίψιον*. Pauly, Real-Enc. B. 5, S. 552.

ihr endlich Poseidon zuhülfe, gewinnt selbst die Zuneigung der schönen Danaide und lässt ihr zuliebe die nie versiegende Quelle Arne entspringen¹⁾.

Als Gott der Fruchtbarkeit war Poseidon auch mit Dionysos eng verwandt. Wie Poseidon mit dem Dreizack Quellen hervorruft, so thut dasselbe auch Dionysos mit seinem Thyrsosstabe, und wie Dionysos als Erdgott über das Schattenreich gebietet, so sah man auch den begränzenden Meeresgott als Pfortner des Tartaros an²⁾.

Schließlich wollen wir hier noch die Sage von der Arne erwähnen. Arne — nach Preller nichts anderes als die personificirte Lämmertrift — wird bald als Pflegemutter, bald als Geliebte Poseidons bezeichnet. Nach der arkadischen Sage soll Rhea den neugeborenen Poseidon, um ihn von den Nachstellungen des Kronos zu schützen, unter einer Herde weidender Lämmer versteckt haben, wo er sodann aufgezogen wurde; dem Kronos gab sie statt des Poseidon ein Fohlen zu verschlingen. Die Quelle, an welcher die Lämmer geweidet haben führte fortan den Namen Arne³⁾.

4. Poseidon Ἰππιος.

Über den Ursprung und die wahre Bedeutung des Namens Ἰππιος herrschen verschiedene Ansichten. Wir hatten schon früher Gelegenheit, ausgehend von der Naturanschauung, über die Bedeutung des Rosses bei Poseidon zu sprechen, und glaubten die Ansicht aussprechen zu dürfen, dass man den Namen mit der Naturauffassung in Verbindung setzen müsse⁴⁾. Die arkadische Sage von der Zeugung des Rosses Areion kommt dieser Auffassung am nächsten, wenn auch die darin vorkommenden Rossgestalten Areion, Poseidon und Demeter nicht mehr jene ursprünglichen Himmelswesen, sondern bereits wirkliche, irdische Rosse sind. Die Arkader selbst waren die ersten, welche dem Poseidon den Namen Ἰππιος gegeben haben⁵⁾. Wir wollen keineswegs behaupten, dass die späteren Erklärungsversuche des Namens, die sich bis in die neueste Zeit fortgepflanzt haben, ganz falsch oder ohne jede Begründung sind; im Gegentheil, wir müssen zugeben, dass zu jener Zeit, aus welcher wir die ersten Nachrichten über einen Poseidon Ἰππιος haben, die ersten Naturvorstellungen bereits vergessen waren, und dass somit der Name von der Vorstellung eines irdischen Rosses abgeleitet worden ist, das mit Poseidon in irgend einer nahen Verbindung war. Nur mit einer Ansicht können wir uns nicht befreunden, nach welcher der Name davon abzuleiten ist, dass das Pferd und die Pferdezucht über das Meer, wahrscheinlich durch die Phoinikier, nach Griechenland gekommen sei⁶⁾. Erstens ist es unbekannt, ob und wann die Phoinikier das Pferd nach Griechenland gebracht haben. Zweitens weiß man nicht, ob die Phoinikier, unter Voraussetzung eines Pferdehandels mit Griechenland, das Pferd nicht erst dann nach Griechenland brachten, als der

1) Paus. II, 37, 1.

2) Vgl. Panofka, Pos. und Dion. S. 2.

3) Paus. VIII, 8, 2.

4) Vgl. Mannhardt, germ. Myth. S. 38.

5) Paus VIII, 25, 7: ἐπὶ τούτῳ δὲ παρὰ σφίσιον Ἀρκάδων πρότοις Ἰππιον Ποσειδῶνα ὀνομασθήναι.

6) Vgl. Pauly, Real-Enc. B. 5, S. 552.

Cultus des Poseidon Ἰππιόγ schon weit und breit bekannt war. Übrigens war der Pferdehandel zwischen beiden Völkern zur See nicht so einfach; in ihrem eigenem Lande hatten die Phoinikier keinen günstigen Boden für die Pferdezucht, sondern sie mussten dieselben erst aus den entlegenen Hochflächen Armeniens holen. Es ist also sehr fraglich, ob die Griechen nicht lieber von einer näheren Gegend, wie z. B. aus Thrakien, ihren Bedarf an Pferden bezogen, als dass sie dieselben um einen hohen Preis von den Phoinikiern eintauschten. Zudem spricht auch die Analogie des Poseidon ταύρογ gegen diese Ansicht. Zur Deutung dieses Epithetons ist es ja ebenfalls nicht nothwendig, an einen fremden Einfluss zu denken, sondern es kann nach griechischer Weise entweder aus den schon einmal besprochenen Beziehungen zum Meere, oder auch zum Ackerbau gedeutet werden. Mag dem sein wie immer, so viel ist gewiss, dass nach der vollständigen Entwicklung des Gottes in den meisten Sagen, die an den Poseidon Ἰππιόγ anknüpfen, der Ursprung, die Pflege und Zucht des Pferdes, sowie auch die damit zusammenhängenden ritterlichen Übungen auf Poseidon als ihren Urheber zurückgeführt werden. Vorzugsweise müssen hier die Poseidonischen Urrosse erwähnt werden, die sich sämtlich durch wunderbare Eigenschaften auszeichnen und auch wohl mit Vernunft und Sprache begabt sind. Dazu gehört das schon erwähnte Urpferd Areion, der geflügelte Streithengst des Adrastos, von dessen göttlichem Ursprunge die Ilias berichtet¹⁾, und welches sogar in dem Heldengedichte Thebais gefeiert wurde²⁾. Nach der arkadischen Sage stammte es von Poseidon und der Demeter Erinys, nach Antimachos aber von Poseidon und der Erde³⁾.

Bei dieser Variation der Sage sind bereits zwei Naturanschauungen verschmolzen, deren erste wir auf eine Wolkenscenerie zurückgeführt haben; bei der zweiten aber ist Poseidon zwar noch ein Himmels-gott, jedoch durch den die Erde befruchtenden Regen bereits ein Gott der Fruchtbarkeit des Bodens geworden. Nach der boiotischen Sage zeugte Poseidon dieses Pferd mit einer Erinys oder einer Harpyie und schenkte es dem Könige von Haliartos, der es dann dem Herakles überließ⁴⁾.

Zu diesen Wunderpferden gehört auch vorzüglich das von Poseidon mit Gorgo-Medusa an den Quellen des Okeanos gezeugte Pferd Pegasos⁵⁾. Dieses Pferd fieng Bellerophon, während es an der Quelle Peirene trank⁶⁾, oder bekam es schon gezäumt von Athene⁷⁾ und tödtete mit seiner Hilfe die Chimaira⁸⁾, die Amazonen und Solymer⁹⁾. Im Olymp ist es das Pferd des Zeus, dem es Donner und Blitz trägt; spätere Schriftsteller machen es zum Musenpferd, weil es den beim Gesange der Musen aufhüpfenden Helikon zur Ruhe brachte und durch seinen Hufschlag eine Musenquelle hervorlockte¹⁰⁾. Zum Dichterross wurde es

¹⁾ II. XXIII, 346 f.

²⁾ Paus. VIII, 25, 8.

³⁾ Vgl. Paus. VIII, 25, 9.

⁴⁾ Vgl. Preller, gr. Myth. B. I, S. 484.

⁵⁾ Hesiod. Th. 278 ff. Ovid. Met. IV, 785. VI, 119.

⁶⁾ Strab. VIII p. 379.

⁷⁾ Paus. II, 4, 1.

⁸⁾ Hesiod. Th. 325.

⁹⁾ Pauly, Real-Enc. B. 5, S. 1275.

¹⁰⁾ Ovid. Met. V, 256 f.

erst durch Bojardo (Orlando innamorato) infolge einer Vermengung der Sage von Bellerophon und der Hippokrene.

Ebenso wunderbar sind die von Poseidon seinen Lieblingen Idas und Pelops geschenkten Rosse und die unsterblichen Rosse des Peleus, mit denen Achilleus in den troianischen Krieg zog, und von denen die Ilias erzählt, dass sie über den Tod ihres Wagenlenkers Trauer empfanden¹⁾.

Die thessalische Sage brachte den Ursprung des Rosses mit Poseidon *πειραῖος* in Verbindung. Man glaubte allgemein, dass das erste Pferd von Poseidon mit dem Dreizacke aus der Erde herausgeschlagen oder mit der Erde gezeugt wurde. Noch in späterer Zeit zeigte man den Ort, wo das Pferd entstanden war²⁾, nannte es *Σύφιος* und feierte dieses Ereignis durch ritterliche Wettkämpfe. Auch wird in diesem Sagenkreise Poseidon bereits als Rossebändiger (*ἵμψιος*³⁾ und Vorsteher der Reitkunst bezeichnet und gerne mit solchen Helden in Verbindung gesetzt, die sich die Pferdezucht besonders angelegen sein ließen und Poseidons Ehre in ritterlichen Übungen zu verbreiten suchten. Deshalb meint auch Pausanias⁴⁾, Poseidon habe den Beinamen *ἵππιος* nur deswegen erhalten, weil er die Menschen zuerst die Reitkunst gelehrt habe, *εὐρέτην ἵππιζῆς ὄντα ἐπὶ τούτου σχεῖν καὶ τὸ ὄνομα*; diese seine Ansicht glaubt Pausanias auch durch die Worte des ältesten Hymnendichters der Athener, Pamphos, bestätigt zu finden: *ἵππων τε δωτῆρα γένων τ' ἰθνητοδέμωνον*. Auch in der Ilias verehrte man Poseidon als Lehrer und Vorsteher der Reitkunst⁵⁾. Die Ritter mussten bei ihm auf eine eigenthümliche Weise schwören, indem sie in der einen Hand die Peitsche hielten und mit der anderen die Pferde berührten⁶⁾. Hieher gehört die Sage von der Tyro, der Mutter der sagenberühmten Könige und großen Verehrer Poseidons, Pelias und Neleus. Tyro, Tochter des tadellosen Salmoneus und Gemahlin des Kretheus, ist von Liebe entbrannt zu Enipeus, dem schönsten aller Flüsse. Als sie einmal am Gestade des Flusses lustwandelte, nahte sich ihr Poseidon in Gestalt des Geliebten und zeugte mit ihr die Zwillinge Pelias und Neleus, von denen der erste König des herdenreichen Iolkos, der zweite König von Pylos wurde⁷⁾. Nach ihrer Geburt musste sie Tyro, um sie vor den Nachstellungen ihrer bösen Stiefmutter zu schützen, auf einer Rossetrift aussetzen, wo sie dann von einer Stute und einer Hündin gesäugt und erzogen wurden; Tyro selbst wurde von der bösen Stiefmutter entsetzlich misshandelt, durch Schläge entstellt und in einem kellerartigen Gemäuer gefangen gehalten, bis sie endlich von ihren Söhnen befreit und durch Ermordung der Stiefmutter gerächt wurde⁸⁾.

Ähnlich sind die von Euripides behandelten Sagen von der Melanippe und Alope. Melanippe wird von Poseidon Mutter der Zwillinge Aiolos und Boiotos, welche sie, abweichend von der früheren Sage, in einer Rindviehstallung aussetzt.

¹⁾ II. XXIII, 277 ff.

²⁾ Vgl. Georg. I, 12 mit Forbigers Anmerkung.

³⁾ Preller, griech. Myth. B. I, S. 484.

⁴⁾ VIII, 21, 8.

⁵⁾ XXIII, 307.

⁶⁾ XXIII, 583 f. mit der Anmerk. Düntzers, vgl. Paus. VIII, 21, 8.

⁷⁾ Hom. Od. XI, 235 ff.

⁸⁾ Preller, griech. Myth. B. I, S. 482.

Alope gebiert von Poseidon den Hippothoon, der ebenfalls nach seiner Aussetzung von einer Stute genährt und erzogen wurde. Die Mutter wurde dann von ihrem grausamen Vater schrecklich gequält, endlich aber mit Theseus' Hilfe erlöst.

In der korinthischen und attischen Sage tritt namentlich die Eigenschaft Poseidons als Rossebändigers hervor; Poseidon wird da neben der Athene *χαλαῖτις* als *δαυαῖος* verehrt. Stesichoros nennt ihn daher den Fürst der Rosse¹⁾, und in Arkadien feierte man zu Ehren des Poseidon *ἵπποκράτης* das Fest der Hippokraten. Zu großer Bedeutung gelangte der Dienst des Poseidon *ἵππιος* in den ihm zu Ehren veranstalteten ritterlichen Wettkämpfen. Die Wettkämpfe boten nun hinlänglich Gelegenheit, einerseits den Reichtum und die Pracht des Spanns zu zeigen, andererseits auch die persönliche Tüchtigkeit auf die Probe zu setzen. Der Name *ἵππιος* war deshalb auch immer ein Ehrentitel, und Homer und die Tragiker unterlassen es nie, denselben auch bei den betreffenden Personen hervorzuheben.

Als Vorsteher der Reitkunst wurde Poseidon vor dem Beginne des Wettkampfes angerufen und führte als solcher die Beinamen *ἵπποδρόμιος* und *ἵππαρχος*²⁾. Zu größter Bedeutung gelangten die Poseidonischen Wettkämpfe zu Onchestos und auf dem Isthmos von Korinth. In Onchestos, so benannt nach einem gleichnamigen Sohne Poseidons, wurden seit uralter Zeit in einem heiligen Haine Spiele aufgeführt³⁾; zur Zeit des Pausanias bestand daselbst noch der Tempel und der heilige Hain. Auf dem Isthmos von Korinth, der durch seine Lage sowohl zur See, als auch zu Lande gleich zugänglich war, offenbarte sich so recht das echt nationale Leben der Griechen; unter großartigen Wettkämpfen wurde hier von allen Griechen Poseidon der schuldige Tribut dargebracht. Die Spiele waren allgemein national, nur hatten die Korinthier das Recht der Oberaufsicht über dieselben. In dem daselbst befindlichen prachtvollen Tempel häuften sich im Laufe der Zeit viele kostbare Geschenke auf, von denen namentlich die zu Pausanias' Zeiten aufgestellten prächtigen Pferde des Herodes von Attika hervorzuheben sind⁴⁾. In diesem Tempel waren außerdem noch viele Statuen von anderen Göttern, besonders von solchen, die in enger Beziehung zur Schiffahrt standen. Unter diesen fällt die Gestalt des Gottes Palaimon besonders auf. Palaimon erlangte seine Gottheit auf folgende Weise: Der uns aus der Argonautensage bekannte König Athamas wurde von Hera rasend gemacht, weil seine Gemahlin Ino den Dionysos auferzogen hatte, und tödtete in seiner Raserei seinen eigenen Sohn Learchos. Ino entfloh, um sich und ihren zweiten Sohn Melikertes zu retten, bis in die Gegend von Korinth, wo sie sich von einem steilen Felsen ins Meer stürzte. Seit dieser Zeit wurden sie als rettende Meeresgottheiten unter den Namen Ino-Leukothea und Melikertes-Palaimon verehrt⁵⁾. Die traurigen Gebräuche im Culte des Melikertes, welche in Korinth mit denen des ionischen Poseidon vermischt

1) Vgl. Welcker, griech. Götterl. B. 2, S. 671.

2) Welcker, a. a. O.

3) Hom. II. II, 506. vgl. Paus. I, 39, 5. IX, 26, 6.

4) Paus. II, 1, 7.

5) Lübker, Reallex. s. v. Athamas.

waren, sowie auch die hier gebräuchlichen Siegeskränze aus Eppich und Fichtenlaub weisen auf jenen eigenthümlich traurigen Zug der Sage hin¹⁾. Die Fichte wurde dann überhaupt zum heiligen Baume Poseidons, wahrscheinlich auch deswegen, weil ihre dunkle Farbe an die Farbe des Meeres erinnerte, oder weil man sie als Material zu Schiffsbauten verwendete. Höchst wahrscheinlich wurden in den ersten Zeiten in Korinth auch Wettkämpfe zu Schiffe aufgeführt; man zeigte nämlich daselbst noch in späteren Zeiten das erste Schiff Argo, das nach jener mythischen Fahrt noch einmal im Wettkampfe gesiegt haben soll und darnach von Iason dem Poseidon geweiht wurde. Hier weihten auch die Griechen nach glücklicher Beendigung der Perserkriege ihrem Beschützer Poseidon einen mächtigen Erzcoloss.

Ganz entsprechend waren auch die Opfer, die man Poseidon *ἱππιόγ* darbrachte. Neben schwarzen Stieren wurden ihm auch Pferde geopfert²⁾. Pausanias erzählt, dass man sogar aufgezäumte Pferde in einen See warf, der, obwohl aus dem Meere entsprungen, dennoch Süßwasser hatte³⁾.

Der Cult des so entwickelten Gottes wurde nach und nach in allen jenen Gegenden verbreitet, mit denen die Griechen in Handelsverbindungen traten, oder wo sie sich dauernd niederließen; so finden wir namentlich beim römischen Neptunus fast alle die Eigenschaften wieder, die wir bei unserem Gotte kennen gelernt haben.

1) Paus. VIII, 48, 2.

2) Hom. II, XXI, 132.

3) VIII, 7, 5.

Marian Holba,
k. k. Gymnasiallehrer.

BERICHTIGUNG.

S. 7, Z. 10 statt allmächtiges: allmähliges.

S. 8, Z. 10 statt Füße: Füße.